

Einladungsschrift

zur

Prüfung der Schüler

der

öffentlichen Handels-Lehranstalt

in Chemnitz,

Montag, den 2., und Dienstag, den 3. April 1860,

im Theatersaale.

Chemnitz.

Druck von J. G. F. Pichenhahn u. Sohn.

Ueber den

Fachunterricht auf Handels-Lehranstalten.

Die Lehrgegenstände, welche in der kaufmännischen Fachschule in erster Linie stehen und den Kern ihrer Aufgabe bilden, sind die Handelswissenschaft, die Buchführung, das kaufmännische Rechnen, die Handels-Correspondenz und die Waarenkunde. Im weitern Sinne kann man die vier letztern Disciplinen freilich der Handelswissenschaft zählen, herkömmlich aber geschieht dies nicht, und das aus gutem Grunde, denn das Gebiet der ebengenannten Wissenschaft würde damit ein allzu großes werden und sie selbst die Einheitlichkeit verlieren, welche ihr in der Isolirung der Doctrin zu Theil geworden ist, in der Forderung, das Wesen und die Grundsätze des Handels und seines Betriebes, seiner Hilfsgewerbe und Förderungsanstalten darzulegen. Diese Forderung ist groß genug; sie berührt die Wissenschaften des Rechts und der Volkswirtschaft, wie die Chemie nicht ohne die Voraussetzung physikalischer Kenntnisse vorgetragen werden kann. Um jene Fächer gruppiren sich in den Lehrzweigen der Handelsschule die Elemente der allgemeinen Bildung, dann die für den Kaufmann so wichtigen fremden Sprachen und jene exakten und induktiven Wissenschaften, welche theils gleichfalls wegen ihrer Bedeutung für die Erkenntnis überhaupt, theils wegen ihrer Wichtigkeit für den Geschäftsmann insbesondere eine bedeutende Stelle beanspruchen, deren Grundlegung oder Fortbau daher in der Handelsschule nicht versäumt werden darf, und die hier in ihrer speciellen Beziehung zum kaufmännischen Fache vorgetragen werden, durch welchen Umstand sie zum Theil eine eigenthümliche Färbung erhalten, wie das mehr noch bei der Geographie und Geschichte der Fall ist.

Ich habe mich jedoch auf die eigentlich kaufmännischen Fächer zu beschränken und versuche, die Anforderungen zu skizziren, welche sie an den Unterricht der Handels-Lehranstalt stellen. Man kann den Complex dieser Fächer, was die Thätigkeit der Schule angeht, in einen theoretischen und

einen praktischen Theil trennen: dem erstern gehören die Handelswissenschaft, das Rechnen, die Waarenkunde, dem letztern die Correspondenz und die Buchführung an, indem jene drei als Voraussetzung des geschäftlichen Wirkens erscheinen, während die beiden andern die wirkliche Abspiegelung der praktischen Geschäftsführung bilden, die concrete Erscheinung, die Formulirung des Betriebes. Die Waarenkunde, welche die materiellen Grundlagen alles Handelsverkehrs zum Gegenstande hat, ist begreiflich von hervorragender Wichtigkeit: es muß dem praktischen Kaufmann von Bedeutsamkeit sein, Abstammung, Vaterland, Wesen und Behandlung der Rohwaaren, Bereitungsweise und Eigenthümlichkeiten der Kunstwaaren im allgemeinen zu kennen, wenn auch sein besonderes Geschäft sich auf einzelne Artikel beschränkt. Allein sofern die Betriebsart des Handels selbst nicht von der Natur des Objectes abhängig ist, erscheint jene Wissenschaft doch nur bedingt als eine kaufmännische, und sie ist in der That eine Combination von Aufschlüssen der Naturgeschichte, der mechanischen und chemischen Technologie, im Verein mit der Darlegung der in Betracht kommenden äußerlichen Handelsbräuche. Als Unterrichtsgegenstand der Handelsschule hat sich demnach die Waarenkunde, was die verarbeiteten Erzeugnisse angeht, auf den technologischen Unterricht zu stützen, und rücksichtlich der Methode ist durch den Zweck der Fachschule keine andere besondere Anforderung gestellt, als diejenige, welche dieselbe bei allen ihren Fächern stellt: enges Anschließen an die Forderungen der rein kaufmännischen Bedürfnisse, oder, wie es der Fachmann so gern nennt, „praktische“ Behandlung aus dem Gesichtspunkte der Verkehrsinteressen. Der Zögling soll, wie in allen Lehrzweigen, zu selbstständigem Urtheil geführt werden, z. B. also, was äußere Kennzeichen betrifft, eine Waare und Sorte so viel möglich aus eben diesen erkennen und beurtheilen lernen. Hat er die nöthige Unterweisung genossen, welche durch das Waarenkabinet der Anstalt veranschaulicht wird, so wird der Lehrer bei seinen Repetitionen eine vor längerer Zeit abgehandelte Waare dem Schüler vorlegen und dieselbe durch ihn näher bestimmen, die gegebene Bestimmung begründen lassen. Es wird auf diesem Wege eine Anbahnung der speciellern Waarenkenntnis getroffen, deren vollständige Gewinnung nicht entfernt Gegenstand des Unterrichts sein kann, überhaupt nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Waarenkunde ist, die vielmehr eine generelle Orientirung bezweckt. Die besondere Waarenkenntnis ist so sehr Ergebnis praktischer Erfahrung, daß sie bei vielen Artikeln lediglich durch lange Uebung erworben werden kann, bei einigen eine Lebensaufgabe ist: man denke an Wein, Wolle, Leder u. s. w., bei welchen Waaren es sich für den Kaufmann nicht sowohl um ihr chemisches und mechanisches Verhalten, als um eine Menge von individuellen Besonderheiten handelt, für deren „Sprache“ nur die Routine das Verständnis verleiht. Sind doch einzelne Wollkenner förmliche Celebritäten eines Landes, ist doch

mancher alte Küfer eine unentbehrliche Autorität seines Hauses. Der Chemiker mag uns jede Weinsorte nach ihren Bestandtheilen definiren; er wird uns nicht, wie die geübte Zunge jenes Praktikers, zu sagen vermögen, welcher Gau, welche „Lage“, welcher Herbst diese oder jene Sorte gezeitigt hat, Dinge, welche aber eben den Werth der Waare bestimmen und zu deren Beurtheilung eine Diagnose gehört, die in ihrem Bereiche um nichts hinter der des erfahrenen Arztes zurücksteht. Hier wird sich die Theorie vor ihrer Mutter Praxis willig beugen, und wie könnte sich nun gar die Schule vermessen, das Lehren zu wollen, was selbst ein langes Berufsleben nur Einzelnen in vollem Maaße mittheilt!

Auch der Vortrag der Handelswissenschaft erhebt keine besondern Ansprüche an die Methode. Ein geordnetes System führt den Schüler von den Grundbegriffen zu einem Ueberblick über die Handelsgegenstände, über Maß und Geld; von den erstern fällt die Betrachtung der Wechsel, der Staatspapiere und Actien der Handelswissenschaft des nähern anheim, die für dieselben eine „Waarenkunde“ einschließt, und das nämliche gilt vom Gelde, welches außer seiner Bedeutung als allgemeines Tauschmittel ebensowohl eine Waare ist, wie der Wechsel neben der Eigenschaft der Waare diejenige des Zahlungsmittels besitzt. Die Kategorien des Handels, wie sie insbesondere je nach seinen Objecten manigfach sich scheiden, die Stellung des Kaufmanns als Handlungs-Eigenthümer, die Handelsgesellschaften kommen demnächst zur Darlegung, und hieran schließt sich eine Betrachtung der Hilsgewerbe und der Förderungsanstalten des Handels, der ihm eigenthümlichen Gewohnheiten (Usanzen), der Geschäftsführung, der Preise und der Speculation, des Fallitenwesens, der besondern Stellung der Handelsgeschäfte im bürgerlichen Recht und des Verhältnisses des Handels zum Staate. Der Lehrer muß es verstehen, dem Schüler Interesse für seinen Gegenstand einzuflößen; so leicht dies scheint und ein so großes Entgegenkommen auf Seiten des den Kinderschuhen entwachsenen, auf seinen Beruf lossteuernden Schülers man voraussetzen zu dürfen meint, so wenig darf man die Schwierigkeiten übersehen, die der dem Neuling an sich trockene Gegenstand in jener Rücksicht erhebt. Ueberaus schwer fällt es, für die Materien des Maß- und Geldwesens, der Wechsel, der Versicherung, so hochwichtig sie in sich, so ansprechend sie für den Mann sind, jenen Kindersinn zu interessiren, den so oft die Zöglinge unserer Handelsschulen mitbringen. Und es ist ja das nicht allein bei der Jugend der Fall: arbeiten doch unsere sogenannten praktischen Methoden überall dahin, der Denksfaulheit einen bequemen Pfad zu ebnen, vielmehr eine weiche Lagerstätte zu bereiten. Selbst da, wo man vermöge der engern Beziehungen zum praktischen Geschäftsleben eine regere Theilnahme für die Theorie des Handels, für den Inhalt der Handelswissenschaft zu erwarten berechtigt ist, bei Lehrlingen und Handlungsgehilfen, begegnet man nur allzuhäufig einer

Apathie, die der humane Mann naiv zu nennen versucht ist. Fern sei es daher, den Lehrer anklagen zu wollen, wenn bei allem redlichen Mühen, bei allem Lehrtalent ein Theil der Schüler die Knospe der Theilnahme und des Verständnisses ihm nicht erschließen will, Früchte nicht zeitigen kann: es möchte eine tropische Sonne dazu gehören, das Interesse in einem Sinne zu eröffnen, der den Bewohnern der Wendekreise natürlich ist. Mit komischer Verzweiflung hat mir bisweilen ein strebsamer Colleague sein Leid geklagt, daß nach fort und fort wiederholter Einprägung und Uebung der Wechsellchre sechs oder acht Schüler über die wichtigsten Verhältnisse der Tratte keine Auskunft zu geben wüßten: und stellte man Engel auf das Katheder, die straffen Nerven jener Jünglinge würden keine Elasticität annehmen. Diese Erfahrung ist allerdings geeignet, den Lehrer zu entmuthigen, doch schützt ihn die Liebe zum Gegenstande und die Empfänglichkeit der bessern Gelehrten, wären diese auch die geringere Zahl. Er freilich muß sein Fach zu durchgeistigen wissen, es überall flüssig und aufnahmefähig machen, und dazu ist die Vorbedingung, daß es ihm selbst in allen seinen Theilen in voller Anschaulichkeit vorschwebt, lebendig in ihm wohnt, daß er in ihm gewebt und gewaltet hat, daß er es fort und fort in sich ausbaut, sein Wachsthum auf allen Seiten mit Auge und Sinn verfolgt, daß er weder ein Mann der bloßen Routine, noch des Buches ist, vielmehr nach dem gewöhnlichen Ausdruck seinen Gegenstand „probird und studirt“ hat. Je klarer das Bild in ihm, desto klarer das Abbild, das er den Hörern zeigt, je mehr Anziehungskraft auf diese, desto mehr Bürgschaft des Erfolges, wenn sonst die Lehrbegabung genügend vorhanden.

Soweit die Handelswissenschaft Vertragsformen behandelt, werden dieselben eindringlicher werden durch Vorlegung von Originalien, besonders soweit das Lehrbuch — ein solches ist, um weitschichtige Diktate zu vermeiden, nicht wohl zu entbehren — keine solchen enthält. Diese Schriftstücke sind wo möglich immer der neuesten Zeit zu entlehnen, und der Lehrer wird Gelegenheit nehmen, auch auf diejenigen, wenngleich gewohnheitsmäßigen Sonderformen hinzuweisen, welche nicht nachahmungswürdig erscheinen; er wird auf den Unterschied zwischen dem Sonst und Jetzt aufmerksam machen und z. B. die ehemalige ceremonielle Form des Connossements und des Frachtbriefs der heutigen einfachen Einkleidung gegenüberhalten; ähnlich mag er in der Correspondenz verfahren. Es ist angemessen, den Schüler die in der Handelspraxis regelmäßig vorkommenden Formulare auch frei ausarbeiten zu lassen, damit er vom Gebrauche der Schemata unabhängig wird und sich nicht sklavisch an gewisse „zufällige“ Wendungen gewöhnt. Soweit das nicht beim Unterricht in der Correspondenz (Rechnungen, Frachtbriefe, zum Theil Wechsel) und im Rechnen (Contocorrenten) geschieht, können besondere Stunden der Aufstellung und beziehungsweise der Diction solcher Formulare in den Hauptsprachen („Contor-Arbeiten“)

gewidmet werden, wie das in der dritten Klasse der hiesigen Handels-Lehranstalt der Fall ist. Bei solchem Anlaß läßt sich manches bethätigen und wiederholen, was in der handelswissenschaftlichen Lektion zur Sprache gekommen ist, manche Einzelheit erklären, die vielleicht in der eigentlichen Handelswissenschaft nicht zur Besprechung gelangt: man denke an die zahlreiche Menge örtlich verschiedener Unkosten und Abgaben mit ihren manigfachen Namen. Wir gewinnen damit neben der Correspondenz eine weitere Art äußerer Formulirung des Betriebes, deren Uebung ohne Zweifel von Vortheil ist. Bei der Lehre vom Gelde können die Hauptmünzen der vorzüglichsten Staaten vorgezeigt werden; ich will nicht behaupten, daß durch diese Veranschaulichung, welche das Einzelne dem äußern Sinne näher rückt, viel gewonnen wird, denn abgesehen von der Wichtigkeit einzelner Stücke, wie des Säulenpiasters und des holländischen Dukats, ist die unmittelbare Beschauung einer Reihe von Geldstücken von wenig Belang, allein es wird in der etwas trocknen Materie hier und da ein Ruhepunkt gesetzt, eine zweckentsprechend ausgefüllte Pause, nach welcher der Schüler williger wieder dem abstrakten Vortrage folgt. So drängt nicht ohne Unterbrechung allzuviel Verwandtes mit Name und Zahl auf ihn ein, was ihn bisweilen ermüden und weit mehr zerstreuen möchte, als die dazwischentretende Anschauung ihn — auf Minuten — abzieht. Die Vorlegung einer in socialer oder geschichtlicher Beziehung bedeutsamen Geldart kann nur wünschenswerth erscheinen, indem sie ein Schlaglicht wirft, welches schwerlich den Eindruck verfehlt, und eine monetisirte schwedische Kupferplatte des unglücklichen Grafen Görz, die eine und andere sonstige Nothmünze, ein an das spartanische Geld Lykurgs erinnernder eiserner Sou, ein persischer Lariu, das achteckige nepalesische Silbergeld, die chinesischen und japanischen Käschi (Pi, Sen) aus Messing, Zink, Kupfer oder Eisen, ein Fragment Ziegelthee, Kauris, ein Pagne sind interessanter, als die vollständigste Kollektion von Doppelthalern, eine französische Assignate und Mandate mit den daran sich knüpfenden lehrrreichen Erinnerungen frappanter, als ein Portefeuille mit sämtlichen deutschen Papiergeldern; ein Zettel der ehemaligen wiener Stadtbank mit seinen polyglotten Inschriften, ein Anticipationschein der Wiener Währung gibt, wie ein Januskopf, nach Vergangenheit und Zukunft zu denken, ein ganzer, gewirtefter oder geachtelter Sechskreuzer-Münzchein regt ebenso zu finanziellen, wie zu commerciellen Betrachtungen auf, und die tausend Arten der böhmischen Privatgeldzeichen der jüngstverwichenen Zeit von 10 bis 1 Kreuzer aus Papier, Kattun, Holz und Blei kennzeichnen mehr, als die vorigen schwedischen Banknoten zu 8 Schillingen, das papierne Jahrhundert, das Büsch voreilig uns anticipiren wollte.

Was das Rechnen anbetrifft, so muß die Handelsschule weiter zurückgreifen, als sie es der Stellung einer Fachanstalt gemäß eigentlich sollte, und als es von ihr zu verlangen wäre. Sie fordert zwar mit

der Aufnahmefähigkeit für ihre unterste Klasse völlige Sicherheit in den vier Grundoperationen mit ganzen und gebrochenen Zahlen, und sie darf mit Recht beanspruchen, daß ein confirmirter Jögling in der allgemeinen Schule jene Sicherheit erlangt hat, aber wie sieht es in der Wirklichkeit aus? Die Aufzunehmenden haben natürlich das gedachte Pensum „gehabt“, d. h. sie wissen eine Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division anzusehen, wissen auch, wie verfahren werden soll (gewöhnlich in der weitschichtigsten Methode), aber sie rechnen weder zuverlässig, noch rasch, sodaß das Kriterium vorabgegangener Uebung vollständig fehlt, und das bei einer Funktion, die im täglichen Leben jedes Standes, Berufs und Geschlechts fort und fort sich als Aufgabe stellt. Das gemeine bürgerliche Rechnen ist in der That die partie honteuse fast aller Volksschulen, wie aber soll die Fachschule zurecht kommen, wenn man nicht die gemeinsten, die billigsten Anforderungen erfüllt? Es darf behauptet werden, daß eine Aufgabe zur Multiplikation einer zehnstelligen Zahl mit einem dreistelligen Faktor nicht von zwei Schülern unter zehn aufzunehmenden auf den ersten Ansaß fehlerfrei vollzogen wird; alle Aufnahmeprüfungen sämtlicher Handelsschulen bestätigen das: die Klage ist eine so allgemeine, als gerechte. Demnach ist die Fachschule genöthigt, die Grundoperationen alles Rechnens nicht nur repetitionsweise durchzugehen, sondern völlig neuen Grund zu legen und eine Menge eingeschlichener Unzuträglichkeiten zu bekämpfen, deren specielle Erwähnung der gemessene Raum dieser Blätter mir verbietet. Es liegt in der Aufgabe der Handelsschule, so vortheilhaft als möglich rechnen zu lehren, da für den Handelsstand mehr als für jeden andern Beruf das Time is money gilt; der vortheilhafteste Weg ist zugleich der bequemste, aber da die Novizen überhaupt noch nicht zu rechnen wissen, so ist es kein Wunder, daß sie den Vortheilen sich vielseitig gar nicht anbequemen wollen; sie fallen immer in den alten Schlendrian zurück, und es scheint wirklich, daß, was für den Strebsamen ein Gewinn ist, dem in der gewöhnlichen Weise Vernachlässigten und Niedergehaltenen zur Plage wird. Es läßt sich hieraus ermessen, welche genaue Controle man anwenden muß, um die Ueberzeugung zu gewinnen, ob der Schüler nach der vorgeschriebenen Methode rechnet, oder nach der ihm so lieb gewordenen „bequemen“ alten Weise. Das Moment des Beharrens ist wenigstens in dieser Rücksicht nicht zu verkennen; leider aber bildet dasselbe einen Widerstand, welcher die Fortschritte unsäglich hemmt. Man denke nur, welche Zeit verlorengeht, ehe der junge Mann einigermaßen geübt ist, ehe er bis zu einem gewissen Grade rasch, sicher, vortheilhaft rechnen kann, und in wie vielen Fällen die betreffenden Forderungen durch Trägheit unerfüllt bleiben. Darf man das der Handelsschule zum Vorwurf machen? Können wir in Jahr und Tag aus einem leidigen Holz einen schönen Apoll schnitzen? Allerdings aber stellt man an die Fachschule die ungemessensten Forderungen, gerade auch mit Beziehung auf das in Rede

stehende Objekt. Während man einerseits sagt, das und dies kann nur die Praxis lehren, verlangt man doch, daß es in der Schule bis zur Vollendung beigebracht werden soll; man unterschätzt das eine Mal Aufgabe und Leistung der Fachschule, wie man das andere Mal die Fügbarkeit, die Bildbarkeit der ihr zur Bearbeitung gebotenen Kraft überschätzt. Welche Zeit muß aufgewandt werden, ehe der schwache Schüler dahin gelangt, mit einiger Sicherheit die Elemente des Rechnens zu handhaben, und nun soll er möglichst vortheilhaft und rasch rechnen lernen, soll auf der großentheils erst in der Fachschule zu legenden oder umzugestaltenden Grundlage die speciell kaufmännischen Rechnungsarten aufbauen und in ihnen erstarken. Es ist kaum möglich, in der dem Rechnen zu widmenden Zeit alle die Anforderungen erschöpfend zu befriedigen, welche die Handelsschule sich selbst als Ziel steckt, wenn kein bildsameres Material ihr geliefert wird und wenn mindestens ein Theil ihrer Eleven es an dem nöthigen Entgegenkommen fehlen läßt, welches nicht eingezwungen werden kann, nicht eingeimpft, so bemüht der Lehrer sein mag, für die Arithmetik zu interessieren und besonders im weitem Fortschritt durch Manigfaltigkeit der Beispiele und Anschließung derselben an allgemein oder fachlich interessante Verhältnisse die rege Theilnahme des Zöglings zu gewinnen, dem er durch Hinweis und Beleg die unendliche Wichtigkeit vorhält, welche das Rechnen vor allem für den Geschäftsmann hat. Der begabtere und strebsamere Schüler freilich wird den Lehrer nicht leicht im Stiche lassen, der untaugliche dagegen ist ganz geeignet, ein Fehlurtheil über die Tendenz der Handelsschule zu erzeugen, wenn er späterhin die praktische Laufbahn antritt und sein Prinzipal ihm eine Waaren- oder Kursberechnung aufträgt. Anders in der Praxis, anders in der Schule: weiß der Lehrling, daß man auf sein Rechnungsergebnis hart, um es in eine Thatsache zu übersetzen, so tritt die natürliche Befangenheit des Anfängers an ihn heran; drängt man gar auf Eile, so ist er leicht verloren, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß er confus wird und entweder einen falschen Ansatz aufstellt, oder sich verrechnet. Das kann im Anfang dem Tüchtigsten begegnen; ist doch auch der wackerste Jünger der Therapie ein anderer im Colleg, ein anderer am Krankenbett. Hier und dort gibt die Uebung Sicherheit, die Gewohnheit lehrt fest stehen, und bald läßt sich unterscheiden zwischen der Wirkung, welche die Neuheit des Berufes übt, und jener, welche aus der innern Untüchtigkeit fließt: die ächte Farbe wird nach dem Auswaschen rein hervortreten und bleiben, die unächte verschwinden oder verblichen. Darum hüte man sich vor zu schneller Aburtheilung, weiter aber auch davor, dem Fachlehrer zur Last zu legen, was der Vorschule, wenn nicht der allgemeinen Untüchtigkeit des Candidaten zuzurechnen ist.

Könnte die Handels-Lehranstalt in jeder Klasse wöchentlich acht oder zehn Stunden dem Rechenunterricht widmen und ebensoviele Stunden der häuslichen Beschäftigung mit Rechenaufgaben beanspruchen, dann

freilich möchte sie mit der mäßigsten Aussteuer ihrer Schüler vorlieb nehmen; das ist aber nicht der Fall, und so dürfte der gedachte Uebelstand so lange ohne ernste Abhilfe bleiben, als nicht die Volksschule besser ausgestattet Zöglinge ihr zuführt. In der Handelsschule meines verstorbenen Vaters fand jene umfängliche Ausdehnung des Rechenunterrichts und seiner Aufgaben statt, und ich darf sagen, daß sie sehr tüchtige Rechner gebildet hat, obwohl der Cursus nur über zwei Jahre sich erstreckte; es wurde vor allem auf sichern Grund gesehen, dann auf vortheilhaftes Rechnen, auf die umfänglichste, vielseitigste Uebung, natürlich aber mußten die mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen zurücktreten, denn woher hätte die Zeit genommen werden sollen, wenn für Algebra, Geometrie, Physik, Chemie, Technologie und Nationalökonomie ein volles Drittel derselben hätte abgegeben werden müssen? Diese Fächer aber verlangen in der allgemeinen Bildung des Kaufmanns heute mehr als je ihr Recht, und demnach müssen wir uns in jener Rücksicht bescheiden bei dem Wunsche, daß man uns tüchtig vorarbeiten möge. Man liefere uns nur ein redlich aus dem Rohesten herausgearbeitetes Material, mit andern Worten: man gebe uns nur Schüler, die wirklich die vier Species innehaben, und es soll nicht zu klagen sein über die vollständige Erfüllung alles dessen, was die Studienpläne der Handelsschulen versprechen, versprechen unter der ausgesprochenen Voraussetzung, daß der Recipient mit den Grundoperationen des Rechnens vertraut ist.

Es ist wünschenswerth, daß auch dem Kopfrechnen eine Stelle in der Fachschule eingeräumt wird. Abgesehen von dem Werthe, den dasselbe im allgemeinen als Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses und zu möglichst praktischer Zahlen-Combination gewährt, kommt seine Uebung nicht nur in dieser Rücksicht auch dem Rechnen mit der Feder zugute, sondern es ist für viele der tagtäglich vorkommenden Aufgaben des Geschäfts eine überaus schätzbare Hilfe. Wie übel, wenn man so abhängig vom Niederschreiben der einfachsten Operation, daß man immer und immer zu Griffel oder Feder greifen muß, während man sich in dieser Beziehung nicht selten von der Höckerin übertroffen sieht. Besonders für die immer wiederkehrenden Preisberechnungen bei den rasch abzuwickelnden Geschäften des Kleinhandels liegt die Wichtigkeit des Kopfrechnens auf der Hand. Wie die gemeinen Funktionen des Zahlenrechnens überhaupt, muß dasselbe zu einer mechanischen Fertigkeit werden, und es hat sich auf jene Aufgaben zu beschränken, in welchen es dem Kaufmann einen wirklich bedeutsamen Dienst leisten kann. Von weitergehenden Combinationen, von Kunststücken ist abzusehen; ein Dahse mag vielstellige Zahlen und Reihen im Gedächtnis hin- und herwerfen, der Schüler soll das so wenig versuchen, als er es zu erreichen vermag. Einen eigenthümlichen Werth behaupten die Uebungen im Kopfrechnen noch dadurch, daß sie den Lehrer in den Stand setzen, genau zu überwachen, ob der Schüler die angegebenen Wege wirklich einschlägt,

und daß sie diesen hierzu zwingen, ein Umstand, durch welchen für die Beobachtung der vorgeschriebenen Art und Weise im Rechnen überhaupt günstige Resultate zu erwarten sind. Die besondere Methode des Kopfrechnens kann nicht im Zwecke meiner Besprechung liegen, nur sei bemerkt, daß der Lehrer natürlich selbst der Sache Meister sein muß. Da übrigens im Hinblick auf den Hauptzweck das Kopfrechnen für die Fachschule in zweiter Linie steht, so kann ihm eine große Zeit nicht gewidmet werden, vielmehr möchte zu empfehlen sein, es beiläufig zu üben, wenn das nächste Pensum der Lektion erfüllt ist. Es läßt sich auf diese Weise doch ziemliche Zeit gewinnen und ab und zu kann eine Repetitionsstunde eintreten; in der untersten Klasse dagegen mag wöchentlich eine besondere Lektion dem Kopfrechnen gewidmet werden.

Die Correspondenz soll mit möglichster Vermeidung theoretischer Anweisungen gelehrt werden. Diese letztern sind in den „Briefstellern“ am Orte, nicht im Unterricht. Das Dringen auf Reinheit und Richtigkeit der Sprache, auf Bestimmtheit, Deutlichkeit, Ueblichkeit, Kürze bedingt keine weitläufigen Auseinandersetzungen der Wichtigkeit dieser Eigenschaften des Briefs in der Lehrstunde; umso mehr hat der Lehrer über ihre tatsächliche Beobachtung zu wachen. Ebenföwenig ist eine Theilung der Briefe in eine Reihe von Klassen zu treffen und über die Besonderheit jeder solchen Klasse Rath zu ertheilen; die eigenthümlichen Anforderungen einzelner Kategorien ergeben sich bei ihrer Uebung. Der festzuhaltende Grundsatz ist: Fortschreiten vom Leichtem zum Schwierigern, vom Einfachen zum Verwickeltern, vom Gemeingiltigen zum specifisch Kaufmännischen, von der alltäglichen zur sporadischen Erscheinung und — wie durchweg beim Unterricht — allmälische Emancipation des Schülers vom Gängelbände des Lehrers, Befreiung von den Fesseln stereotyper Formen, freie Bewegung innerhalb der natürlichen Grenzen einer guten, gedruckenen kaufmännischen Schreibart. Bekanntlich ist diese kein eignes Genuß: wer überhaupt gut schreibt, wird auch gute kaufmännische Briefe schreiben, deren Werth nicht minder, als der des Stils überhaupt, vor allem in Einfachheit besteht; denn die kaufmännische Terminologie ist bald erlernt und hat mit der Schreibart nichts zu thun, und vieles, was man als „kaufmännischen“ Ausdruck, als „kaufmännische Wendung“ bisweilen bezeichnen hört, ist besser zu vermeiden. Das Besondere der kaufmännischen Correspondenz liegt vor allem im Wesen der zu behandelnden Objekte, und die Hauptaufgabe ist daher, sich über das, was zu sagen ist, klar zu sein, das, was der Brief wirken soll, fest ins Auge zu fassen. Natürlich muß die sprachliche Bildung jene Schwierigkeiten überwunden haben, welche die Wiedergabe eines Gedankens überhaupt dem Ungeübten bietet, und freilich hat der Schüler in der Regel diese Stufe noch nicht erreicht. Darum hat der Lehrer oft noch auf die Grammatik hinzuweisen; seine Anleitung wird durch den sprachlichen Unterricht unterstützt und befestigt.

Die gedachte Hinleitung des Zöglings zur Selbständigkeit erfolgt angemessen in der Weise, daß man ihm anfänglich einen so vollständigen Entwurf des auszuarbeitenden Briefes vorlegt (diktirt), daß er wenig mehr zu thun hat, als die dritte Person in die erste und zweite umzuwandeln; mehr und mehr prägt man die Aufgaben in den Lapidarstil und schließlich gibt man nur die nackte Thatsache als Vorlage, immer aber mit einem geringern oder stärkern Zurückgreifen auf das ursprüngliche Mittel bei solchen Briefen, die ihrem Wesen nach dem Schüler als neu entgentreten und gewissermaßen individueller Natur sind. Das dem Anfänger nach Inhalt und Form leichter Faßliche wird den Beginn machen: Erkundigungen und Auskünfte mögen vorangehen, dann Waaren-Bestellungen und Antworten darauf, dann Briefe, welche die Deckung bringen (Baarsendungen, Rimeffen), weiterhin Klagen über mangelhafte Ausführung einer Bestellung mit deren Entgegnungen folgen, u. s. w. Wie vielfach sich dem Lehrer Veranlassung bietet, auf die in den Briefen behandelten Materien einzugehen, liegt auf der Hand, ebenso aber die Forderung, daß das nur heiläufig geschehen kann: ein willkommenes, aber haushälterisch zu brauchendes Mittel, den handelswissenschaftlichen und buchhalterischen Stoff von neuem zur Anschauung zu bringen. Die Rücksicht auf das volle Verständnis des Inhalts gebietet ferner, in den Briefen dem Pensum des handelswissenschaftlichen Unterrichts nicht vorzugreifen, und schon aus diesem Grunde empfiehlt sich der vorhin erwähnte Stufengang. Gleichwohl wird nicht immer eine Anticipation zu vermeiden sein; der Lehrer hat dann in aller Kürze die Beziehung darzulegen, im übrigen aber auf die Handelswissenschaft zu verweisen. Ein enges An-schließen der Correspondenz an diese letztere oder an die Buchhaltung ist so wenig rathsam, als möglich; der Unterricht in der Correspondenz würde dadurch aller Methode, alles Interesse, ja aller Fruchtbarkeit entkleidet werden: ganz anders folgen die Stoffe einander dort, als hier, und man denke nur, welcher confuse Lehrgang in der Correspondenz zu Tage kommen würde, wenn man etwa die Vorlagen Schritt vor Schritt aus dem singirten Geschäft der Buchführung entnähme, deren methodische Aneignung ganz ähnliche allgemeine Forderungen zwar stellt, wie die des Briefstils, aber mit ganz andern Dimensionen der Bausteine.

Ist der Schüler hinlänglich geübt, so mag man zur Steigerung seines Interesse und einem nicht unwirksamen Wechsel zu Liebe die Aufgaben, soweit sie nicht der Sache nach neu sind, zwischen den Zöglingen theilen und diese als Repräsentanten verschiedener Handelshäuser einander gegenüberstellen, sodas je drei oder vier Eleven den einen, andere den zweiten Brief u. s. w. bearbeiten: Briefe, die auf einander Bezug haben, sodas ihr Complex den wirklichen Briefwechsel über irgend eine Transaktion darstellt. Es wird hierdurch bisweilen eine lebhaftere Theilnahme der Klasse erzielt, doch darf man das Mittel nicht überschätzen, und namentlich

muß es sich mit Rücksicht auf den Anspruch des Sonderstoffes beschränken; da es nöthig ist, daß jeder Schüler jede Art von Briefen durcharbeitet, die Zahl der gesammten Aufgaben ebendeshwegen aber keine zu geringe sein kann, so darf man sich nicht verführen lassen, einer verzeihlichen Eitelkeit der Schüler zu Gefallen, das Ganze auf Kosten einer nur scheinbar der künftigen praktischen Wirksamkeit sich annähernden Specialität leiden zu lassen.

Eine so wichtige als peinliche Forderung stellt der Unterricht in der Correspondenz an den Lehrer durch die unabweißliche genaue Correctur der Ausarbeitungen. Anfänglich macht dieselbe, wenn man den angedeuteten Weg geht, nur in geringem Grade sich geltend, je selbständiger aber die Schüler arbeiten, je mehr ihre Briefe divergiren — zumeist gerade in der Phase, in welcher sie übler Angewöhnung am meisten ausgesetzt sind —, desto mehr Geduld und Ausdauer beansprucht jene Forderung vom Lehrer. Nun braucht nicht jeder leisen Nuancirung wegen der gleiche Brief wieder und wieder von andern Schülern vorgelesen, wieder durchgesprochen zu werden, aber wo der Schüler selbst belangreiche Abweichungen erkennt, da soll er diese Lesung erbitten, da soll die Kritik und Besserung durch den Lehrer erfolgen. In einer nicht überfüllten Klasse wird hieraus schwerlich ein acht- oder zehnmaliges „Durchkauen“ des nämlichen Gegenstandes hervorgehen, eine mehrfache Durchsprechung ist aber von entschiedenem Werthe; sie beleuchtet die Aufgabe von allen Seiten und behütet vor Einseitigkeit. Freilich muß die ganze Klasse mit Ernst beim Gegenstande sein; es ist Sache des Lehrers, das zu überwachen, ebenso wie er schon seiner selbst wegen die Lektion möglichst „flüssig“ zu machen suchen wird. Daß es nicht darauf ankommt, in Einer Stunde zehn verschiedene Briefe zu durcharbeiten, daß überhaupt intensiv zu verfahren ist, wird Niemand in Abrede stellen wollen; nirgend weniger als hier wird anders das *inter solia fructus* sich erfüllen, und zwar buchstäblich.

Der Lehrer wird, sobald die Schüler überhaupt schon manigfaltiger arbeiten, wenn es ihrerseits an Anregung fehlen sollte, selbst zu mehrseitiger Lesung der gelieferten Bearbeitungen auffordern; schwerlich möchten alle seine Hörer nach einer Schablone gearbeitet haben. Er erspart damit sich und dem Schüler spätere Mühe, denn jede Ausarbeitung soll sauber ins Reine geschrieben und als Muster eines wirklichen Briefes in dessen üblicher Form dem Lehrer zur Revision eingehändigt werden; war nun die Arbeit mangelhaft, so kommt, falls sie vorher keiner Reinigung unterlag, er hinkende Bote hintennach. Der Lehrer hat nun die Mühe daheim, mag er auch die verschiedenen tadelnswerthen Stellen nur „anstreichen“, und bei der nachfolgenden Censur der Reinschriften vor der Klasse ist das früher Versäumte nachzuholen; der Schüler aber muß jetzt nicht bloß ausbessern, sondern die Reinschrift nochmals liefern. Einzeln wird das

nothwendig immer vorkommen, wäre es aber auch nicht der Fall, so ermißt man, welche häusliche Arbeit dem Lehrer aus der Durchsicht der Meinschriften erwächst, denn daß dieselbe mit größter Sorgfalt geschehen muß, ist außer Frage; hat nun in jeder Lektion der einzelne Schüler durchschnittlich auch nur drei Briefe abzuliefern, so mag man hieraus abnehmen, welches Pensum dem Lehrer aus drei oder vier Klassen (in der Lehrlingschule ist gewöhnlich die Correspondenz auf Eine Klasse beschränkt) für seine „freien Stunden“ zufließt.

Ich habe bisher nur die Correspondenz in der Muttersprache im Auge gehabt, muß aber nicht minder des Briefwechsels in fremden Sprachen gedenken. Es setzt derselbe begreiflich eine angemessene Fertigkeit im fremden Idiom voraus, zu welcher die Kenntnis der allerdings nicht besonders schwierigen kaufmännischen Kunstausdrücke als Forderung hinzutritt. Das nächste Mittel ist die Nachahmung guter Muster, und demzufolge besteht die erste Stufe des Unterrichts in der Uebersetzung geeigneter Briefe in die Muttersprache, wobei zugleich der deutsche Briefstil geübt wird. Demnächst sind Rückübersetzungen in die fremde Sprache vorzunehmen, und sobald der Schüler die erforderliche Gewandtheit erlangt hat, Briefe des einheimischen Idioms in das fremde zu übertragen. Anfänglich wird hierbei eine reichere Phraselogie dem Schüler an die Hand gegeben, allmählich aber diese immer mehr geschmälert. Mit der Zeit tritt an die Stelle des vollständigen Originals ein bloßer Entwurf zu dem sofort in der fremden Sprache wiederzugebenden Briefe, und dieser Entwurf wird immer fragmentarischer, bis schließlich die Aufgaben, wie bei der deutschen Correspondenz, in bloßer Mittheilung des Thatsächlichen bestehen, so daß der Zögling die Einleidung ganz aus sich zu nehmen hat. Die Ausarbeitung ist nach Maßgabe des Pensums der Einzellektion theils in der Lehrstunde selbst, theils zu Hause vorzunehmen. Rücksichtlich der Kritik und Korrektur der Arbeiten gilt das nämliche, was bei der Correspondenz in der Muttersprache als Bedingung gestellt ist. Der Unterricht ist in der Regel den Lehrern der betreffenden Sprachen übertragen, die daher mit der kaufmännischen Terminologie ihres Heimatlandes wie Deutschlands genügend vertraut sein müssen, sowie mit den sachlichen Verhältnissen; da letzteres nicht durchweg gefordert werden kann, so haben sie sich mit dem Direktor der Anstalt in Einvernehmen zu halten und dessen Aufklärung einzuholen, wo irgend eine rein kaufmännische Angelegenheit ihnen Zweifel läßt, was immer seltner der Fall sein wird, je weiter sich im Laufe der Zeit die Anschauung des Lehrers selbst über den kaufmännischen Bereich ausgedehnt hat. Wie beim reinen Sprachunterricht, wird im Vortrage und im Verkehr mit den Schülern, sobald es ohne Nachtheil für das Verständnis angeht, nur die fremde Sprache angewandt, was mindestens in der obersten Klasse der Fall sein muß; die Bedeutung dieses Umstandes braucht hier nicht näher erörtert zu werden.

Etwas umständlicher muß ich vom Buchhalten reden, dieser fortlaufenden Statistik des Einzelgeschäfts. Ohne Zweifel ist dasselbe einer der wichtigsten Lehrgegenstände der Handelsschule, da die geordnete Verzeichnung aller geschäftlichen Operationen und die daraus fließende Möglichkeit, jederzeit das Vermögen des Kaufmanns mit verhältnismäßiger Leichtigkeit ermitteln zu können, eine Hauptaufgabe des Handelstreibenden und daher mit Recht von allen Gesetzgebungen geboten ist. An sich nicht sehr schwierig, macht die Erlernung der Buchführung dem Anfänger erfahrungsmäßig immer viele Mühe, und es ist eine Thatsache, daß die Meisten ohne gründliche und unmittelbare Anleitung sich in ihren Mechanismus nicht zu finden wissen, daher auch das Buchhalten aus Büchern schwer zu erlernen ist, besonders wenn gleich mit der sogenannten doppelten Buchhaltung begonnen werden soll. Die Schule hat beim Unterricht von den einfachsten Verhältnissen auszugehen und zu zeigen, wie ohne alle Kenntnis herrschender Systeme ein Neuling seine Buchvermerke zweckmäßig gestalten würde, wie die Aufgabe zunächst die ist, dem schwankenden Gedächtnis zu Hilfe zu kommen. Es wird dann gezeigt, wie die Forderung leichter Uebersichtlichkeit zunächst Einkleidungen und Kategorien der „Posten“ hervorrief; wie sich aus und neben der ersten Notiz, dem Grundbuche, abgeleitete Bücher bildeten, welche die Verhältnisse zu den Personen, mit denen man verkehrt, und die Handelsobjekte gesondert darstellen; wie das Verlangen, zeitweilig den Vermögensstand klar zu übersehen, zu periodischen „Abschlüssen“ drängt, deren Ergebnisse zum Theil wieder eigene Bücher erheischen. Von den einfachsten Geschäftsverhältnissen wird zu complicirteren geschritten und das System der einfachen Buchhaltung ausgebaut, wobei die Ansprüche der positiven Gesetze zu erwähnen und zu beachten sind. Man legt fingirte Geschäfte zu Grunde, die sich der Wirklichkeit enge anschließen. Von der einfachen Buchhaltung wird, nachdem der Schüler in ihr sicher geworden, zur doppelten übergegangen, deren Grundsätze viel klarer sich darstellen lassen, wenn jene vorausgegangen und vollständig begriffen worden ist. Und den Unterschied zwischen beiden Systemen, die Vortheile und Schattenseiten eines jeden derselben klar vor Augen zu stellen, ist zunächst dasjenige Geschäft (vielleicht ein fingirter Monatslauf), welches zuletzt nach der einfachen behandelt worden, jetzt nach den Forderungen der doppelten Buchführung zu bearbeiten; weiterhin knüpfen sich besondere Unterlagen an. Die eigenthümlichen Rücksichten, welche bei Gesellschaftshandlungen bezüglich der Antheile der Socien u. s. w. stattfinden, werden namentlich beim doppelten System zu beleuchten sein; es ist ferner nun darzulegen und nachzuweisen, in welchen Fällen das eine, in welchen das andere System den Vorrang verdient, in welcher Art und unter welchen Bedingungen der einfachen Buchhaltung die vermeintlichen Vorzüge der doppelten mitgetheilt werden können. Im Verlaufe des Unterrichts findet

sich auch hier wieder reiche Gelegenheit, handelswissenschaftliche Materien belegweise zu berühren, und zu prüfen, wie weit der Schüler die thatsächlichen Grundlagen der buchhalterischen Manipulationen innehat.

Ich habe mich an einem andern Orte (Programm der frühern berliner öffentl. Handels-Lehranstalt, 1844), über den Buchhaltungs-Unterricht näher ausgesprochen und dort insbesondere auch die Bedeutsamkeit desselben dargelegt. Hier mögen einige Stellen jener Abhandlung folgen, welche im Zwecke der gegenwärtigen Blätter liegen: — „Es gibt nur Ein vernunftgemäßes System des Buchhaltens, wie es nur Eine Logik gibt; denn die Unterschiede der sogenannten Methoden (Systeme) sind unwesentlich, sofern sie nicht eben von einer rationellen Begründung sich entfernen. Selbst die beiden gewöhnlich einander gegenüber gestellten Methoden, die einfache und die doppelte Buchhaltung, sind in ihrem Wesen die nämliche, indem die letztere nur die Ergänzung der erstern ist, oder, wenn man so will, die erstere eine elliptische Darstellung der letztern. Das nun, was in allen vernünftigen Methoden wesentlich ist, das eigentliche System, soll die Handelsschule ihren Zöglingen vor allem mittheilen, und leicht werden diese dann in allen Nuancirungen, welche die Besonderheiten des speciellen Geschäftsbetriebes oder Herkommen und Gewohnheit eingeführt haben, sich zurecht zu finden wissen; sie werden über jede ihnen vorgelegte abweichende Form sich ein Urtheil bilden können und in der Praxis zu sehen Gelegenheit haben, wie oft leider eine mangelhafte und zweckwidrige Buchführung noch stattfindet, in welcher unklaren Darstellung und welcher barbarischen Terminologie Einzelne noch befangen sind, die sich in einem Gemisch von Formen allen Methoden gefallen und dies ihr Buchhalten nennen. Zu diesem Standpunkte der vorurtheilsfreien richtigen Beurtheilung aber insbesondere soll der Unterricht in der Handelsschule den Jüngling befähigen, und daß ein solcher nicht ohne vorgängig erlangte Gewandtheit in der eigenen Darstellung kaufmännischer Rechnungsformen erreicht werden kann, liegt vor Augen.“ — — „Nicht bloß die nächste Nuzbarkeit im praktischen Geschäftsleben bedingt die Nothwendigkeit, der Buchführung eine vorzügliche Stelle unter den Lehrgegenständen der Handelsschule anzuweisen: die nützliche Rückwirkung, welche der Unterricht im Buchhalten sowohl auf die allgemeine, als auf die speciell kaufmännische Bildung äußert, läßt dasselbe als einen der Haupttheile des Lehrplans erscheinen. Es gibt kaum einen Unterrichtszweig, welcher so strenge Anforderungen der Genauigkeit, Sorgfalt, Sauberkeit und Ordnung an den Zögling stellt, als das Buchhalten, dessen ganzes Wesen Consequenz und Ordnung athmet. Die Beschäftigung mit demselben belebt den Ordnungssinn, schärft durch genaue Betrachtung der Sachlage und die Beachtung des Kleinsten Aufmerksamkeit und Urtheil, beansprucht und übt bei Vorlagen schwieriger Art, bei der mühsamen Arbeit der Bilanz, logisches Denken und klare systematische Behandlung, und wirkt auf diese

Weise als allgemeines Bildungsmittel des Kaufmanns. Zugleich erhält dabei die Handschrift die trefflichste und geeignetste Uebung, Gewandtheit und Festigkeit, und das Gelingen der Arbeit, die auch in der äußern Form gefälligen Resultate der systematischen Aufstellung in den Büchern, gewähren dem Schüler eine lohnende Genugthuung, die ihn zu fortgesetzten Anstrengungen ermuntert. Endlich geben aber die Gegenstände des Buchhaltens dem Lehrer die beste Gelegenheit, alle die einzelnen Geschäftsoperationen und ihre Bedingnisse zu erklären, indem sie zu nähern Erläuterungen über Credit, Speculationen, Eigenhandel und Commissions-Geschäft, Wechselverkehr, Expedition, Schiffsfahrts-, Fracht- und Affekuranz-Wesen und alle Handelszweige die schönsten Anknüpfungspunkte gewähren und ein klares Verständniß herbeiführen. Wenden wir uns zu dem System zurück, welche Einheit tritt uns nicht namentlich in der sogenannten doppelten Methode entgegen, wo ein steter, nothwendiger innerer Zusammenhang Glied an Glied kettet und zuletzt in die klarste Allgemeinheit auflöst. Mit Recht nennt Goethe sie eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes, welche in ihrer harmonischen Ordnung uns jederzeit das Ganze überschauen läßt, ohne daß wir nöthig hätten, uns durch das Einzelne verwirren zu lassen.“

— — — „Wir wollen jetzt den Weg anzeigen, welchen wir für den Unterricht im Buchhalten am geeignetsten halten und wie er in der hiesigen Handels-Lehranstalt verfolgt wird. Der Cursus des Instituts ist ein dreijähriger und zerfällt in drei Klassen, deren jede ein Jahr in Anspruch nimmt. Da aber reifere Schüler gleich in die zweite Klasse einrücken, so darf von dem eigentlich kaufmännischen Theile der Lehrgegenstände in der untersten oder dritten Klasse nichts anticipirt werden, was jenen verloren ginge, obschon bei der größern Vorbildung, welche die Aufnahme in die zweite Klasse bedingt, in dieser letztern ein rascheres Fortschreiten stattfindet, als es in der dritten Klasse möglich ist. Hiernach modificirt sich auch der Unterricht im Buchhalten.“ — — — „Es werden dem Schüler zunächst die Vorfälle eines möglichst einfachen fiktiven Geschäfts, vorerst auf den Umfang eines Monats beschränkt, in die Feder diktiert. Er erhält etwa dreißig Geschäftsposten einer angehenden Handlung, die ihm die einfachsten Formen des kaufmännischen Verkehrs vorführen und alle zusammengesetztern Verhältnisse ausschließen; Einkauf und Verkauf von Waaren, und Bezahlung einiger hierdurch entstandenen Schulden und Forderungen sind der wesentliche Inhalt. Die Deutlichkeit des Geschäfts, Unkosten, besondere Bedingnisse kommen hier noch wenig in Betracht und alle Wechselangelegenheiten bleiben ausgeschlossen, damit der Stoff dem unvorbereiteten Anfänger recht klar sei und ihm in seinem Wesen möglichst wenig Unbekanntes vorführe; denn er hat es jetzt hauptsächlich mit der Form zu thun. Seine erste Aufgabe ist die, die ihm als Grundlage gegebenen Geschäftsvorfälle in chronologischer Folge in Form eines Gedent- oder

Tagebuches aneinander zu reihen, ohne sich einer besondern buchhalterischen Einkleidung dabei zu bedienen; hierdurch erhält er die Basis des spätern Memorials. Er wird nun zur Einsicht der Mangelhaftigkeit dieser ersten Notiz hingeführt und auf den Nutzen einer Form aufmerksam gemacht, die den Einträgen eine größere Uebersichtlichkeit verleiht, wodurch er zu der Formstellung des einfachen Buchhaltens gelangt. Die Wichtigkeit einer abgeordneten Rechnungsführung über die Veränderungen des baaren Geldvorrathes wird ihm vorgestellt und darauf das Kassenbuch entwickelt. Die Zweckmäßigkeit einer speciellen Controle der Forderungen und Schulden führt ihn zur Bildung des Hauptbuchs, und der Nutzen einer geordneten Uebersicht über die Vorräthe, Ab- und Zugänge der Baaren zur Einrichtung des Lagerbuchs (Waaren=Contro)".

„Hat der Schüler alle diese Bücher in einer einfachen, natürlichen Form aufstellen gelernt, so werden ihm Nothwendigkeit, Zweck und Wesen der periodischen Abschlüsse erklärt, und obgleich er erst den Inhalt eines Monats des fingirten Geschäfts durchgearbeitet hat, muß ihm derselbe schon den Stoff bieten, einen Abschluß und Vortrag der Bücher zu bewerkstelligen und ein Inventarium aufzustellen, dessen Schlussergebnisse mit den Ausweisen der einzelnen Bücher übereinstimmen und bewiesen werden. Durch die genannten Arbeiten hat er bereits einen weiten Blick in das Wesen des Buchhaltens gethan, weil er auf dem stufenweise Gange zu den einzelnen Verrichtungen immer deren Nothwendigkeit und Nutzen erkennen gelernt und sie möglichst selbständig entwickelt hat. Jetzt muß er das Erlernte freier üben, und es wird ihm zu dem Ende der zweite Monat jenes fingirten Geschäfts, in seinem Inhalte ebenso einfach wie der erste, als Stoff zugetheilt, den er in den sämtlichen angelegten Büchern wie vorhin darstellt, aber diesmal ohne besondere Andeutungen des Lehrers. Hierbei wird es sich zeigen, ob er dem bisherigen Gange des Unterrichts mit Aufmerksamkeit gefolgt ist und seine frühern Arbeiten durchaus verstanden hat, und gewiß wird dies, selbst bei nur mittelmäßigem Talente, fast immer der Fall sein, sofern der Lehrer mit Umsicht zu Werke gegangen ist. Sind die Einträge dieses zweiten Monats erfolgt und hat sich der Lehrer von ihrer Richtigkeit und Genauigkeit überzeugt, so läßt er auch diesen Monat abschließen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das bisher Vorgetragene vom Schüler vollkommen begriffen worden ist, und um da, wo die Auffassung noch mangelhaft war, die gehörige Nachhilfe zu leisten“.

„Mit den genannten Arbeiten wird in der dritten Klasse, welche wöchentlich nur Eine Stunde dem Buchhalten widmet, der Jahres-Cursus absolvirt sein; in der zweiten Klasse, welche noch einmal so viel Lektionen darin erhält, nimmt jene Beschäftigung eine Zeit von etwa fünf Monaten in Anspruch. Es versteht sich dabei von selbst, daß in der letztern Klasse ein anderes Geschäft zum Grunde gelegt werden muß, als in der erstern,

obgleich im wesentlichen analog, sodaß die bisherigen Schüler der dritten Klasse das Erlernte daran wiederholen und üben. Die zweite Klasse erhält alsdann einen dritten Monat ihres fingirten Geschäfts, welcher zu den einfachen Gegenständen der bisherigen Buchführung schon zusammengesetztere fügen kann: Abzüge, Disconto, einfache Wechselangelegenheiten u. dergl. Sind die drei Monate durchgearbeitet und gehörig abgeschlossen, so muß der Zögling im Stande sein, ähnliche Posten ohne Anstand bilden und in allen Büchern angemessen darstellen zu können. Jetzt ist es Zeit, ihn der Manigfaltigkeit des wirklichen Geschäftslebens näher zu führen, und es wird ihm ein neues fingirtes Geschäft vorgelegt, dessen erster Monat die übrige Zeit des Cursus der zweiten Klasse vollkommen ausfüllt. Beziehungen verschiedenartiger Waaren aus dem In- und Auslande, Seehandel, Wechselgeschäfte der gewöhnlichen Art, Rimessen, Tratten zc., Expeditionen, Commissionsgeschäfte, Bankgeschäfte, Baarzahlungen, Discontirungen, Ergebnisse der Calkulation, fremde Geldvaluten, fremde Maße und Gewichte, Staatspapiere, manigfache Plagebräuche treten jetzt in den Bereich des Buchhaltens und steigern durch ihren Wechsel das Interesse des Schülers an seiner Arbeit. Zweckgemäß werden diese Stoffe in die Operationen eines Monats vertheilt und immer an der Wahrheit der Vorlagen festgehalten. Nun bieten sich schon vielfache Schwierigkeiten dar und der Schüler wird oft sich beim Lehrer Rathes erholen müssen, dessen Augenmerk es sein muß, immer jenen durch dessen eigenes Nachdenken auf die passende Art der Formirung der Posten hinzuleiten. Zweifelhafte Fälle und solche, welche eine mehrfache Auffassung, also auch eine mehrfache Behandlung, zulassen, werden zu Gegenständen besonderer Besprechungen; immer aber muß auf eine einfache, klare Gestaltung und eine möglichst sprachreine Darstellung hingearbeitet und die bombastische und barbarische Ausdrucksweise der alten kaufmännischen Zopfperiode verpönt und in ihrer Lächerlichkeit dargestellt werden. — Die Bilanz dieses Monats wird mit dem Schlusse des Cursus beendigt sein.“

„Das erste Quartal des dritten Cursus oder der ersten Klasse (welche gleichfalls zwei Stunden wöchentlich dem Buchhalten widmet) ist bestimmt, die Thätigkeit des Schülers noch freier, noch selbständiger zu entwickeln. Während er bisher alle Arbeiten zuerst in einem Brouillon lieferte, darf er jetzt nur in den Büchern selbst, in der Reinschrift, arbeiten, damit er die im Geschäft nöthige Sicherheit und Vertrauen auf seine Kraft erlangt. Wesentliche Fehler ziehen die unmachtsichtige Cassation der betreffenden Blätter seiner Hefte nach sich; hierdurch lernt der Schüler sich selbst beaufsichtigen, und es wird zur Sache seines Ehrgeizes, den Folgen nachlässiger Arbeit vorzubauen und alle Kräfte aufzuwenden, um Anerkennung zu gewinnen. — Den Stoff der nunmehrigen Beschäftigung bilden die beiden nächsten Monate des vorigen Geschäfts, und es ist die Aufgabe des Lehrers, hierin den ganzen weiten Kreis der geschäftlichen Operationen

und Verkehrsformen zu veranschaulichen. Der Abschluß beider Monate erfolgt gemeinschaftlich und der Schüler hat nun einen reicheres Material zu dieser Arbeit, als früher, wie er sich jetzt überhaupt mehr in der Wirklichkeit des Geschäftslebens fühlt, dessen Gesamtheit ihm allmählich zu deutlicherer Anschauung kommt. Das zweite, dritte und letzte Quartal sind der Darlegung der doppelten Buchhaltung gewidmet, und man wird jetzt Gelegenheit haben, zu sehen, daß derjenige, welcher der einfachen Methode mächtig ist, in der doppelten nur geringe Schwierigkeiten findet. Wenige Stunden werden für ihn hinreichen, die Form der Einträge in Memorial, Kassenbuch, Journal und Hauptbuch zu erfassen, und nur die Bildung der Bilanz nimmt größere Anstrengung in Anspruch. Die obige Zeit reicht vollkommen aus, die zuletzt nach der einfachen Methode bearbeiteten drei Monate im sogenannten doppelten System zu formiren und zu bilanziren, und dadurch, daß der Schüler den nämlichen Stoff nach beiden Methoden bearbeitet, erhält er die beste Gelegenheit, die relativen Vorzüge einer jeden begreifen und würdigen zu lernen. Es versteht sich, daß er wenigstens den ersten Monat in der doppelten Methode zuerst im Vrouillon ausführen muß, während er die übrigen sogleich in der Reinschrift darstellt und abschließt. Noch bleibt am Schlusse dieser Arbeit Zeit genug übrig, den Schüler das Wesentliche der übrigen Methoden, wie der Jones'schen englischen Buchhaltung und anderer Abartungen, kennen zu lehren, was außer der Anschauung und Beurtheilung derselben ihm das besondere Resultat der Einsicht gewähren wird, daß ein sogenanntes höheres System umso mangelhafter und in seinem Werthe umsomehr zu bezweifeln ist, als es sich von den Grundformen der doppelten Methode entfernt, analog der Wahrheit, daß eine geometrische Methode umso unzugewandter, je mehr sie von der euklidischen divergirt."

„Eine besondere Pflicht des Lehrers ist die, den Fortschritt der Klasse nur in dem Fortschritt jedes einzelnen Schülers zu suchen, und wenn er sich irgendwo vom bloßen abstrakten Doctren fernhalten, wenn er irgendwo sich mit den Schülern in ein näheres Verständniß setzen muß, so ist es beim Unterricht im Buchhalten. Er muß bei der Vergleichung der Arbeiten jeden Schüler einen Abschnitt vorlesen lassen, dem mangelnden Verständniß nachhelfen und für Zweifel jeder Art seinen Rath ertheilen. Die Hefte muß er einzeln und soweit möglich vor den Augen des Schülers nachsehen; er muß auf größte Pünktlichkeit und Sauberkeit dringen. Der Schüler muß angehalten werden, die ihm aufgegebenen Arbeiten zur bestimmten Zeit fertig zu liefern; denn so wenig hier, als später im praktischen Geschäft, darf er in seinen Büchern zurückkommen, und mit ganzer Strenge müssen die desfallsigen Anordnungen aufrecht erhalten werden. Ueberdies sind ja die Arbeiten dieser Disciplin so groß nicht, daß sie der Schüler nicht ohne Beeinträchtigung der übrigen Fächer liefern könnte; aber freilich muß derselbe von Fleiß und Eifer

beseelt sein, ohne welche Eigenschaften er nie, weder in der Schule noch im Geschäftsleben, vorwärts kommen wird.“ —

Eine von dem gedachten und üblichen Wege des Unterrichts im Buchhalten abweichende Methode wurde vor längeren Jahren von Dr. Philipson in Hannover vorgeschlagen, der selbst Buchhalter eines Bankhauses war. Derselbe meinte, den von ihm empfohlenen Lehrgang in der von Büsch gegebenen Skizze („Darstellung der Handlung“, Buch 4, Kap. 6) eingehalten zu sehen, während sich jedoch das, was er in dieselbe hineinlegt, schwerlich aus ihren Worten entnehmen läßt, indem Büsch in dem Versuch, die Entstehung des doppelten Buchhaltens aus dem einfachen an einem Beispiele zu erklären, nach Erläuterung der unpersonlichen Rechnungen, nur sagt: „Dies alles könnte in Einem Buche enthalten sein, und in der That heißt und ist das Buch, welches dies alles in einer kurzen Uebersicht darstellt, das Hauptbuch“, worauf er aber sogleich die Unabweisbarkeit der vorgängigen Notizen beweist, während er übrigens sich auf gar keine Methode der Unterweisung einläßt, die nicht im Zwecke seines Werkes lag, ja sogar in §. 1 ausdrücklich sagt, daß man „keine eigentliche Anweisung zum Buchhalten erwarten“, daß er „also nur einige allgemeine Anmerkungen darüber machen“ werde. In Uebereinstimmung hiermit erklärt Büsch in den Zusätzen zu seinem erwähnten Werke, er gestehe, daß er „nicht darauf hinausgedacht habe, eine neue Methode zur Einsicht in dieses Geschäft anzugeben“, und daß er „erst jetzt inne werde“, daß seine Vorstellungsart der Sache „auf dieselbe leite“. Auch das ist nicht mit Nothwendigkeit der Fall, und Büsch sagt in einem Briefe an Philipson ganz treffend, daß das bezügliche Kapitel seines Buches diesen auf die neue Methode zu leiten scheine; man darf daher dem Buchhalter Philipson die ganze und volle Autorschaft des von ihm empfohlenen Weges zusprechen, wenngleich seine Auffassung von Büschs Worten der Anstoß dazu gewesen ist. Philipson legte seine Idee zuerst in der Recension eines Werkes des verdienten M. R. W. Gerhardt sen. (ehemaligen Buchhalters der preussischen Hauptbank in Berlin) über die „Lehrtart zu einer gründlichen Erläuterung u. des doppelten Buchhaltens“ mit kurzen Worten dar und verwirklichte Büschs Anregung zu einer selbständigen Durcharbeitung und Veranschaulichung derselben erst dreizehn Jahre später in einem Buche, von welchem man sagen muß, daß es, ganz abgesehen davon, ob man des Verfassers Ansicht über die Methode billigt oder nicht, durchweg den Stempel der Tüchtigkeit trägt. Sene Idee läßt sich kurz in den betreffenden Worten der gedachten Recension wiedergeben: „Um das Ganze der Buchhalterei gehörig darzustellen und einleuchtend zu machen, soll man mit dem Hauptbuche anfangen, dessen Gebrauch und Nutzen erklären, nur eine äußerst kurze und einfache Geschichte von Handelsgeschäften erfinden, darin eintragen, und dann die Bilanz ziehen. In wenigen Blättern muß sich das alles recht deutlich machen lassen.“

Hierauf erst sollte man lehren, wie zur bequemen und sichern Führung dieses Hauptbuchs eine Kladder nöthig sei, dann, wie man, um das Hauptbuch noch leichter, sicherer und kürzer zu führen, aus der Kladder ein Journal zu formiren pflege. Endlich könnte man dann zu den Nebenbüchern schreiten, deren Gebrauch erklären, und zu zeigen suchen, wie auch sie nur erfunden sind, das Hauptbuch mit der äußersten Kürze, Zuverlässigkeit und Ordnung führen zu können. Wenn man es dennoch für durchaus nothwendig hielte, so könnte man zuletzt alles so gelehrt und abstrakt vortragen, als man wollte.“ Büsch selbst spricht seine Billigung der vorgeschlagenen Methode nur aus Einem Gesichtspunkte aus; „ich wiederhole“, sagt er, „daß eine solche Methode nur dienen würde, vom Buchhalten sich deutliche Einsichten zu verschaffen, nicht aber, um dasselbe zu üben.“ Ebendeshalb ist dieselbe für die Schule unanwendbar, denn hier sollen bei der Buchführung Erkenntnis und Uebung Hand in Hand gehen, und ich kann nicht mit Büsch übereinstimmen, wenn derselbe meint, es sei „vielleicht“ ein Fehler der gewöhnlichen Methode, daß sie anweise, im Lernen schon zu üben. Gerade die enge Verbindung der Theorie mit der Praxis bei einem so durchweg praktischen Gegenstande ist es, die einen günstigen Erfolg anbahnt. Was aber Philipsons Idee angeht, so denke ich, man mag dem des Bauwesens schon einigermaßen Kundigen ein ganz genügendes Bild einer architektonischen Konstruktion geben, wenn man ihm das fertige Werk zeigt und seine Herstellung analysirt, den Lernenden aber wird man vielmehr den Aufbau, das Zustandekommen Schritt vor Schritt sehen lassen müssen; die Methode der Schule muß also keine analytische, sondern eine synthetische sein. Das erkennt auch Philipson selbst an und er beschränkt die analytische Methode auf die Unterweisung solcher Leute, welche schon einige Kenntniß von Handelsgeschäften und eine Vorstellung von ihrer Notirung in die Bücher haben, Leute, welche die Bücher selbst oft gesehen, „ja wohl gar ihren verschiedenen Gebrauch bemerkt haben“; für solche Jünglinge glaubt er, die analytische Methode beim doppelten Buchhalten als die einzig zweckmäßige bezeichnen zu dürfen. Ich möchte der letztern Ansicht nicht beistimmen; der Lehrer mag unter den gedachten Voraussetzungen überhaupt leichter und schneller zum Ziele eines allgemeinen Verständnisses gelangen, allein der synthetische Weg scheint, als der naturgemäße, mir für den Unterricht, der die Uebung einschließt, unter allen Umständen den Vorzug zu verdienen. Handelt es sich um eine bloße Vorstellung von den letzten Ergebnissen des Buchhaltens und seiner Leistungsfähigkeit, und ist eine allgemeine Kenntniß der Vorbedingungen, der Postenstellung schon vorhanden, dann mag der analytische Weg der Erläuterung sein Recht haben, gerade wie man ihn bei gerichtlicher Revision der Handlungsbücher einschlägt, bei welcher es auf den Beweis der aufgezeichneten Resultate ankommt und man von diesen letztern ausgeht und auf die

Grundlage zurückschreitet. Will man beim Unterricht mit dem Hauptbuche beginnen, so zeigt sich im doppelten Buchhalten noch die besondere Schwierigkeit, die Funktionen und die Bedeutung des Journals (als Sammelbuch) einleuchtend darzustellen, worauf auch schon Büsch hinweist. Es zeigt sich nämlich nur der Zusammenhang zwischen Hauptbuch und erster Notiz (Memorial), und der Lernende „möchte glauben, daß man aus dem Memorial allein immer schon das Hauptbuch ausziehen könne.“ Würde nun freilich in vielen Fällen das Memorial zureichen (der Lehrer wird die Bedingungen dem Schüler näher darlegen), so hat doch in complicirteren Geschäften das Journal eine entschiedene Bedeutung und thatächlich möchte es selten einer doppelten Buchführung fehlen; es müßte also, wie Philipson es will, nachträglich dem Schüler gezeigt werden, welche Geltung es hat und wie es gebildet wird, welche Stellung zwischen den Grundbüchern (Memorial und Kassenbuch) und dem Hauptbuche es einnimmt; damit hört alle organische Gliederung auf und die Unterweisung zerfällt in ein Stückwerk, in ein Vorwärts- und Rückwärtsgehen, dem ich nicht das Wort reden möchte. Ist also für den bereits mit der Sache einigermaßen Vertrauten der analytische Weg möglich, so fragt es sich, ob er besondern Nutzen bringt, ob seine Schattenseiten so ganz außer Acht zu lassen sind, ob er etwa sicherer, ob schneller fördert, ob er also auch rathsam ist, und ich kann die Erkenntnis dessen nicht finden.

Philipson selbst geht in seinem Werke einen Weg, der durchaus nicht consequent die besprochene Methode abspiegelt, und das ist auch nicht möglich, da ja sein Buch ein Lehrgebäude vorstellen soll. Er entwickelt zunächst das einfache Buchhalten von Grund aus, und nun läßt er seine Schüler zur Aufstellung des Hauptbuchs nach dem doppelten System schreiten. Der Schüler hat das Hauptbuch selbständig zu bilden, es wird ihm also kein fertiges Schema vorgelegt; er nimmt das bereits nach dem einfachen System ausgearbeitete Geschäft als Vorlage, und wie bildet er also sein Hauptbuch? Natürlich entnimmt er es dem einfachen Memorial, und zwar mit Hinblick auf das einfache Hauptbuch. Die Erläuterung der Doppelbeziehung jedes Grundpostens ist vorausgegangen, und wenn nun der Schüler dieselbe ausdrücken, nennen soll, wo liegt der besondere Werth davon, daß er das zuerst im Hauptbuche thut? Mir scheint es viel vorzüglicher, daß man ihn den Eintrag zunächst im Memorial machen läßt (daß er ja aus dem einfachen Buchhalten ohnehin schon kennt) und von da aus fortschreitet. Die Durchführung der Methode ist nach dem Erwähnten auch bei Philipson selbst durchaus keine analytische Behandlung der Buchhaltung; der wackere Autor hat sich von seinem Vorschlag einnehmen und blenden lassen, und es scheint, er glaubt ihm Wort zu halten, während er doch durch die Nothwendigkeit gezwungen ist, ihm untreu zu sein und nur den Schein davon retten kann; aber diese Nothwendigkeit ist wohl der beste Anwalt des synthetischen Verfahrens.

Der Weg, welcher im Buchhalten dem Schüler die günstigsten Resultate verspricht, ist der heuristische: die Ergebnisse, zu denen man durch eigenes Nachdenken gelangt ist, sind immer die festest wurzelnden, die bleibendsten. Die Aufgabe, ein gewisses Resultat selbst aufzufinden, nöthigt zu scharfer Anschauung der Thatsache und des Zweckes der Forderung; sie gibt also vor allem die so wünschenswerthe Klarheit und das volle Verständniß der aufgestellten Form. Dann erhöht sie das Interesse am Gegenstande, macht den Schüler selbstthätiger und gewährt ihm die Befriedigung des Erfindens. Dieses Erfinden ist allerdings ein nur vermeintliches, weil der Lehrer den Weg ebnet, die Gesichtspunkte feststellt, allein das erleichterte, das methodische Nacherfinden bietet nichtsdestoweniger die gedachten Vortheile und eine weit gedeichlichere Frucht, als die slavische Befolgung einer Reihe von Regeln des docirenden Meisters, deren Nothwendigkeit oder Natürlichkeit gar oft nicht erkannt wird. Der eben angedeutete Weg, den Philipson mindestens für das einfache Buchhalten empfehlenswerth findet, ist natürlich zugleich ein synthetischer; er wird zweckmäßig auch die historische Ausbildung der Wissenschaft abspiegeln, wenn man den Schüler die oben angerathene Stufenfolge gehen, mit der einfachsten Einkleidung beginnen und zu der durch Bedürfniß und Nützlichkeit allmählich eingeführten künstlicheren vorschreiten läßt, worauf gleichfalls schon Philipson beiläufig hinweist. Der heuristische Weg hat aber nicht bloß für die einfache, er hat ebenso für die doppelte Buchhaltung seine Bedeutung: die Fixirung der Doppelnatur jedes Postens, die Personifikation der Handelsobjekte und Funktionen wird als Ergebnis der besondern geschäftlichen Forderung erscheinen, welches dem Schüler ohne eigene große Mühe sich erschließt und ohne daß er im mathematischen Sinne an entgegengesetzte Größen denkt und Gleichungen formulirt. Das hat mir die große Lehrmeisterin Erfahrung sicher bestätigt.

Lehrt man freilich den Schüler in der von Büsch gerügten Weise, indem man ihm bloß eine Reihe von Beispielen abzuschreiben gibt und alle Begründung unterläßt; soll er also nicht nur ohne Anleitung erfinden, sondern entbehrt er des Verständnisses der wesentlichen Faktoren: dann steht er vor einem Buche mit sieben Siegeln, dann kann von einerersprießlichkeit des Unterrichts nicht die Rede sein; es ist dann aber eben auch gar keine Methode vorhanden. Philipson wiederum wendet sich gegen die von ihm als die „gewöhnliche“ bezeichnete Methode des Unterrichts im doppelten Buchhalten, bei welcher die Lehrer mit dem Memorial anfangen, zum Journal fortschreiten und dann auf das Hauptbuch übergehen: „alles so, wie es in wirklichen Handlungen getrieben wird“. Er behauptet: „auf diese Weise können sie den Grund nicht erörtern, können dem Lehrling nicht anschaulich machen, was durch das italienische Buchhalten geleistet zu werden vermag, welche Sicherheit es gewährt, und, was vielleicht das Schlimmste ist, können die Grenzen

nicht abstecken, worin diese Wissenschaft eingeschlossen ist; kurz, ihr Unterricht ist bloß praktisch, an die Theorie wird nicht gedacht“. Das ist ein harter Vorwurf für die Lehrer und freilich mag er sie vielfach treffen: wer selbst nur Maschine ist, mag auch nur Maschinen bilden; so mancher Lehrer ist vielleicht selbst nicht im Stande, sich Rechenschaft über die Regeln zu geben, welche er befolgt und lehrt, allein ich weiß nicht, wie weit die Rüge unsere heutigen Lehrmeister trifft. Dem Einen aber ist entschieden entgegenzutreten, daß nämlich der Lehrer bei der synthetischen Behandlung des doppelten Buchhaltens den Grund nicht erörtern, Werth und Maß der Wissenschaft nicht feststellen könne, die Theorie außer Acht lasse. Nie darf eine Regel ohne die schärfste Begründung auftreten, die Theorie soll die Matrize des Gepräges sein, und daraus fließt beinahe nothwendig schon die Folgerung, daß der Lehrer den Nutzen des Buchhaltens und die Grenze seiner Leistung dem Schüler vor Augen führt. Das ist aber bereits oben zur Genüge ausgesprochen worden, und ich gedenke des Philipsonschen Dictums nur als einer kühnen Sonderbarkeit, die ohne alle Beweisführung dasteht, an welcher die Behauptung scheitern mußte.

Führen wir den Schüler zu selbsteigener Thätigkeit, begründen wir die gewonnenen Regeln sorgfältig und sicher, so geben wir ihm Stab und Stütze zum Halt in allen besondern Anforderungen, deren zahlreiche Menge kein Unterricht erschöpfen kann; der tüchtige Jüngling wird nicht im Zweifel sein, wie er in einem eigenthümlichen Sonderfalle zu verfahren hat, wenn er auf der Basis alles Buchhaltens feststeht, wenn er ihre Grundsätze sich vollständig angeeignet hat. Anders jener, der ohne diesen Erwerb nichts gethan, als eine begrenzte Anzahl von Beispielen zu üben, die seinen Ideenkreis füllen; der die Buchführung wie eine Kunst getrieben hat, innerhalb enge gesteckter Grenzen, in die sich die Gestaltungen des Verkehrslebens nicht fügen lassen wollen. Das meint Philipson, wenn er sagt: „die Lehrer ahnen es dunkel, wie wenig sie ihre Schüler dadurch in den Stand setzen, bei verwickelten Geschäften sich in der Folge selbst zu helfen, und wollen diesem Uebel dadurch vorbeugen, daß sie recht viele und mannigfaltige Fälle in ihre Lehrbücher aufnehmen. Sie vergessen aber, daß sie doch nicht alle möglichen Fälle aufnehmen können, daß der Jüngling, welcher bloß praktisch mehrere Fälle auswendig gelernt hat (auch wenn er sie nicht vergessen sollte, welches doch gewöhnlich der Fall ist), dennoch über kurz oder lang, wenn er bei den Büchern angestellt wird, auf ganz neue Fälle stoßen und Fehler begehen werde, wenn ihm die ersten Gründe, worauf das ganze Gebäude beruhet, verborgen geblieben sind, und daß gerade die Menge der Beispiele, welche man ihm vorgelegt hat, ihn betäuben und verwirren mußten“. Welche Art von Lehrern aber hat Philipson im Auge gehabt!

Die hervorragende Wichtigkeit der Buchführung für den Kaufmann und die Nothwendigkeit, sich ihre Kenntniß anzueignen, ist der Grund, daß viele junge Leute, denen der Besuch einer Handelsschule nicht zugute gekommen, jene Kenntniß auf dem Wege des Privatunterrichts zu erlangen suchen, da der Prinzipal fast nie geneigt ist, den Lehrmeister zu machen. Als Folge dieses Umstandes finden wir in Handelsstädten ein ziemlich zahlreiches Publikum von Privatlehrern, meist ehemalige Kaufleute, und wenn man erwägt, welche Bildung so vielfach diejenigen genossen haben, welche veranlaßt gewesen, die praktische Laufbahn zu verlassen, so dürfen die erwähnten Aussprüche so tüchtiger Männer, wie Büsch und Philipson, nicht Wunder nehmen. In einigen Orten bieten die der Belehrung ihrer Theilnehmer gewidmeten Vereine der Handlungsgehilfen Gelegenheit, dem Bedürfnis abzuhelfen, und namentlich haben einige der vier Breslauer und der zwei Berliner Kaufmännischen Vereine förmliche Unterrichtscurse im Buchhalten für ihre Mitglieder eingerichtet: ein Zeichen davon, daß dem Lehrlinge durch seinen Prinzipal nicht immer das mitgetheilt wird, was der Lehrvertrag verspricht; sollte man aber dem Zöglinge der Praxis nicht ganz vorzüglich Wort halten in einer Richtung, die so wesentlich auf das Gedeihen seiner künftigen Existenz hinleitet? in einer Angelegenheit, deren Bedeutsamkeit nicht genug hervorgehoben werden kann, da ihre Vernachlässigung, wie wir leider nur zu oft sehen, die traurigsten Folgen nach sich zieht? Es ist wohl nicht nöthig, daß ich viele Autoritäten heranziehe, ich will aber hier eine solche sprechen lassen und an die Worte des verdienten Büsch erinnern: „Richtige Rechnung über Einnahme und Ausgabe ist ein Hauptgrund des Wohlstandes für jeden Mann, der in seinen Geschäften bestehen will. Sie ist vollends für den Kaufmann unentbehrlich, dessen Geldgeschäfte so mannigfaltig und so verwickelt sind. Der glückliche Kaufmann hat das Vergnügen davon, seinen Wohlstand, wenn er will, bestimmt zu übersehen. Der unglückliche, aber ehrliche Kaufmann findet in derselben die Rechtfertigung seiner Handlungen, die er Freunden und Feinden darlegen kann. Es ist fast allemal ein Beweis, daß ein Mann nicht zur Handlung geschickt gewesen, und daß er durch Unwissenheit, Unordnung oder Leichtsinm unglücklich geworden sei, wenn man bei seinem Bankerott hört, daß seine Bücher in Unordnung sind. Zwar ist es natürlich, daß ein Mann, dem seine Geschäfte nicht einschlagen, Muth und Liebe zur Ordnung verliert. Aber gewiß ist viel öfter der Mangel der Ordnung in den Berechnungen die Ursache der Verwirrung selbst, und diese Verwirrung hat dann fortdauernden Verlust zur Folge. So manchen Kaufleuten fehlt die Gabe, ihr Contor gehörig zu dirigiren, und ich, der ich kein praktischer Kaufmann bin, gestehe gern, daß ich jeden Kaufmann bewundere, von dem ich weiß oder erfahre, daß er sein großes Contor gut dirigire, daß er ein jedes Geschäft zu der Zeit thue, da es gethan werden muß, und es dabei zu erhalten wisse, daß,

was er durch Andere nothwendig thun lassen muß, zu rechter Zeit unfehlbar geschehe. Unter solchen Geschäften ist das vornehmste die Buchhalterei.“

Dieser hohe Werth der Buchhaltung rechtfertigt es, wenn insbesondere die Handelsschule das Mögliche thut, ihren Zöglingen die volle Kräftigung in der Beherrschung des Gegenstandes zu ertheilen. Ein von einigen dieser Schulen eingeschlagener, vorgeblich neuer Weg, dieses Ziel in ganz ausgesuchter Weise zu erreichen, sei hier in Betracht gezogen, und zwar vor allen Dingen, weil man ein so glänzendes Schild vor ihm aufgehängt hat, weil dieses Schild blenden könnte; nicht eine etwaige besondere Bedeutsamkeit desselben — eine Untersuchung möchte mir dann erspart sein —, aber die Rücksicht auf jene, deren Urtheil gefangen genommen werden könnte, bestimmt mich, jenen Weg, welcher weniger bereit ist, als sich breit macht, ins Auge zu fassen. Die öffentliche Meinung, so vielköpfig sie ist, so wenig sie immer die vox dei darstellt, muß zu hoch geachtet werden und ihr Einfluß ist nicht in dem Maße zu unterschätzen, als daß man schweigen sollte, wo reden ein Beitrag zur Aufhellung sein kann, so wenig auch gewisse Dinge berechtigt sind, selbst in ihrer negativen Bedeutung einen Rang anzusprechen, der mit dem Maße der ihnen gewidmeten Kritik im Einklange stände. Die Sache bietet reichen Anlaß zu kaustischem Scherze, ich will aber bemüht sein, sie so ernsthaft als möglich anzusehen. Man hat nämlich gemeint, den praktischen Unterricht in einem sogenannten „Muster-Contor“ zur Erscheinung bringen zu sollen. Bescheidene Bezeichnung: man will nicht nur ein „Contor“ im Abklatsch geben, sondern das Contor der Schule soll ein Musterbild für das Contor des Geschäfts sein. Man hat sich in der Wahl des Namens wahrscheinlich durch die „Musterwirthschaften“ der landwirthschaftlichen Akademien leiten lassen, und freilich sollte, wenn die Schule ein fingirtes Contor einrichtet, dasselbe in seiner Führung und in den Leistungen seines Personals mustergiltig, sollte seine Wirthschaft eine musterhafte sein. Soll aber die Fachschule eine solche Einrichtung treffen? ist dieselbe möglich und tritt sie wirklich in die Erscheinung? Unter einem Contor in der Schule würde ich den Versuch eines Abdruckes des wirklichen Contors verstehen, ein Institut, in welchem ein Zögling täglich einige Stunden, oder wöchentlich einige Tage lediglich den verschiedenen Arbeitsgattungen, welche das praktische Contor bietet, obläge und, wie der wirkliche Contorist, eine oder einige scharf abgegrenzte Einzelfunktionen vollzöge, mit welchen letztern etwa alle Vierteljahre oder auch alle Monate gewechselt würde, damit die sämmtlichen Contor-Arbeiten durch die Hände jedes Einzelnen gehen. Wäre mit einer solchen Einrichtung etwas gewonnen? ich glaube das Gegentheil. Der Schüler freilich möchte sich einbilden, er sei ein fertiger Contorist: ein Resultat, welches man weder anstreben, noch wünschen würde. Vor allem aber ginge in der Vereinzelung der Ber-

richtungen der volle Ueberblick des innern Zusammenhangs verloren, und die Theilung der Arbeit würde die Leistung des Einzelnen in seiner periodischen Aufgabe umso höher stellen, je weniger er von dem sich anknüpfenden Pensum der Genossen sich beirren ließe, je weniger er also bei der Bearbeitung des Theils das Ganze im Auge hätte, gerade wie das in praktischen Geschäft der Fall ist. Erst die Spitze des Contors — und wer ist dessen Haupt? — würde die Arbeitsvereinigung in sich repräsentiren, die Grundlagen geben, die Dispositionen treffen. Kann also ein solches Contor etwas Besseres leisten, als ein Unterricht und eine Uebung, wie sie oben empfohlen wurden? Der Unbefangene möge selbst urtheilen. Die Durchführung wird aber so gut wie unmöglich, wenn man bedenkt, daß ein einigermaßen unfänglicher fingirter Geschäftsbetrieb so umfassende Forderungen an die Arbeitskraft stellt, daß alle übrigen Disciplinen völlig in den Hintergrund treten müßten, auf Kosten der gesammten, ja der weitem fachlichen Bildung des Zöglings. Denn ein Contor mit sehr beschränktem Zeitanspruche; ein Contor, welches diesen in nicht höherem Grade erhebt, als der Unterricht im Buchhalten es thut; ein Contor, welches nur „Volontäre“ zu seinem Personal zählt, die da auf einige Stunden die Wochen kommen: ein solches Contor ist eben kein Contor, Ich will mich indeß in der Betrachtung des Bildes, welches ich mir von der Sache machen würde, wenn ich bloß ihren Namen hörte, nicht verlieren, da die concrete Erscheinung ihm nicht entspricht. Damit löst sich aber der Name in Nebel auf; die Aureole des Wortklangs mag diesen Nebel auf kurze Zeit glänzen machen: er hat kein eigenes Licht und keinen Kern, und wenn man sich die Mühe des Versuchs nehmen will, ihn zu fassen, so wird man ihn entgleiten sehen. Das, was jene Anstalten ein Muster=Contor nennen, ist nichts anders, als das, was andere Leute praktisch=buchhalterischen Unterricht zu nennen gewohnt sind. Ein mir vorliegendes Programm nennt unter den Aufgaben des mit wöchentlich 8 Stunden bedachten Muster=Contors (natürlich der Oberklasse zugewiesen): Theorie der doppelten Buchhaltung, kurze Wiederholung der Theorie der kaufmännischen Correspondenz (man sehe, was ich rückfichtlich der Theorie dieser Lehrzweige oben sagte)! Demnächst folgt eine „Eintheilung der Schüler in vier Geschäfte“ (sic!), später in acht oder neun Geschäfte, die mit einander in Verbindung treten; nach jedem Hauptabschluß Wechsel der Mitglieder des einen Geschäfts mit dem eines andern. Wahrscheinlich findet keine Theilung der Arbeiten innerhalb des nämlichen Geschäfts statt, sondern jeder Schüler arbeitet sämtliche Bücher aus, wie das anderwärts geschieht! Wie sollte auch sonst ein ersprißliches Resultat erzielt werden? Was aber ist mit dem Wechsel gewonnen, und wo bleibt das Contor? Ein solches Contor hat jede ordentliche Handelsschule, wengleich nicht mit dem Wechsel nach jedem Abschlusse, welchen ich weder dem Zögling, noch dem Commis wünsche zu Gunsten

etwaiger „manigfaltiger“ Anschauung. Für die Manigfaltigkeit mag das Pensum der Klasse sorgen, oder will man alle möglichen Fälle in Bearbeitung nehmen? Man erinnere sich daran, was in dieser Rücksicht so treffend Philipson sagt (s. oben: S. 21 u. 25), welcher weiterhin äußert! „wem der Grund bekannt gemacht wird, der wird mit leichter Mühe in die Theorie eingeweiht, und wenige Beispiele reichen für ihn hin, sich auch in der Praxis festzusetzen!“ Und man lese das Philipson'sche Werk nach, um zu erfahren, ob er etwa ein überspannter Theoretiker war: von einem Manne, der achtundzwanzig Jahre lang die Bücher eines sehr bedeutenden Hauses führte und den ein Büsch durch seine Anerkennung auszeichnete, wird das Niemand sagen wollen.

Die einfache Buchhaltung ist vom „Muster-Kontor“ gänzlich ausgeschlossen; wahrscheinlich kommt sie in dem „vorbereitenden Muster-Kontor“ der Mittelklasse zur Geltung, von dessen Wesen man sich vorläufig beliebige Begriffe machen kann.

Wenn aber das Muster-Kontor nichts Neues, nichts Besonderes ist, „wozu der Lärm“? der Lärm, mit dem die Reclame es in den Himmel zu erheben versucht hat. Ich will die gewiß rechtschaffenen Männer, welche jenen Namen erfanden, für die Posaunenstöße nicht verantwortlich machen, wie überhaupt meine Bemerkungen lediglich der Sache gelten und wie ich wünsche, daß sie in diesem Sinne aufgefaßt werden. Jene Reclame aber ist in einer der gelesensten deutschen Zeitungen auf die Spitze getrieben und hat einen Charakter angenommen, welchen man nicht gerade den der Verschämtheit nennen kann. Es heißt da z. B., das Muster-Kontor sei eine Uebungsstätte, welche den deutschen Handels-Lehranstalten bisher noch gefehlt habe. Nun, in gewissem Sinne mag man zugeben, daß uns das Muster-Kontor selbst heute eben „noch fehlte“, ob aber der geforderte praktische Bildungsweg (die „Uebungsstätte“?) den deutschen Handelsschulen abgeht, das zu beweisen, möge sich der Herr Reclamant bemühen; bis es ihm gelungen, mag ihm glauben, wer sich stark genug dazu fühlt. Nach seiner bescheidenen Behauptung war die österreichische Neuschöpfung ein Muster-Kontor „ohne Muster, ohne Vorbild“, — und doch war ein solches in der „Uebungsstätte“ der antwerpner höhern Handels-Lehranstalt gegeben, wie der Lobredner wenig Zeilen höher selbst anerkennt. Die „Idee“ gehört aber überhaupt nicht den letzten Tagen an, sie findet sich schon in Eulers „Handlungs-Kontorist“ (1792) wo es (S. 17) folgendermaßen heißt: „Ist nun dieser Zeitpunkt, nach seinen nöthigen Vorbereitungen da, so geht das merkantilische Theater auf einmal auf; Themata, ungefähr wie sie hier erscheinen, stellen unser Studir-stübchen einem geschäftigen Kontor vor, bald in Deutschland, bald in Spanien, bald in Italien, u. s. f. Neben dem, daß dennoch unter der Buchhaltungslehre, laut oben, H. L. pag: 72, eine richtige Buchhaltung über eine kleine fingirte Handlung vorgenommen wird, übt sich

mein Scholar noch apart in der Entwerfung aller in den Aufgaben vorkommenden Buchhaltungsfällen. Dieses Benehmen muß unstreitig wieder seine besondere Wirkung haben: unstreitig muß der Scholar mehrere Kenntnisse anstrengen und zeigen, wenn er bald den Lyoner, bald den Cadixer, bald den Basler u. s. f. mit seinen Hauptbüchern auftreten lassen muß, als wie wann er nur für sich allein, als Herr und Unternehmer, in seine eigene Bücher für sich einschreibt; der Studirende muß da selbst einschreiben lernen, was da und dort vor Briefe und Scripturen, Rechnungen, Wechsel, Umstände, Calculs zc. aus diesem und jenem Ursprungs-Geschäft entstehen, was und wie sie umständlich da gegeben werden sollen; dann dieses und die Buchhaltungs-Posten selbst angeben, zeigt und erfordert schon eine Kenntniß; und also erachte ich überhaupt dieses für den Weg, den jungen Kaufmann durch gleichsam alle Kontor-Arbeiten zu führen, ihne nach Maßgabe der anzuwendenden Zeit und seinem Genie, auf alles hinzuleiten, und, in wie weit er gelernt, und Kenner im Ganzen ist, auf die wahrhafteste Versuche und Proben zu setzen.“ Euler behauptet, in der gedachten Weise verfahren zu sein, über seine Ergebnisse sagt er nichts Näheres; sind dieselben aber nicht größer gewesen, als der Werth seines genannten Buches, das auch in gewisser Beziehung ein Muster ist, so wird ihn Niemand darum beneiden. Der Zeitungs-Panegyriker seinerseits ergeht sich weiter in der Schilderung der von ihm so unbarmherzig gepriesenen Anstalt: „sie bildet somit“ (weil ohne Vorbild) „einen Abschnitt in der Geschichte des Schulwesens Oesterreichs sowohl, wie sogar ganz Deutschlands, da sie unter allen bestehenden Anstalten dieser Art selbständig, den Bedürfnissen und den Fortschritten des Handels und der Wissenschaft in der Gegenwart entsprechend, hervorgetreten ist.“ Das heißt denn doch hübsch den Mund vollnehmen; man fragt nur: ist das in Deutschland geschrieben, oder verdankt es dem Vater Barnum seinen Ursprung? Der freilich würde vielleicht ebenso schwülstig, aber doch in besserem Stile gesprochen haben. Wir wissen jedoch nun, daß die „Neuschöpfung“ eine Epoche gebildet hat, und für diese Bereicherung unserer culturhistorischen Kenntniß müssen wir dem erleuchteten Lichtgeber dankbar sein. Die andern Anstalten also sind nicht selbständig hervorgetreten; was ist mit diesem Räthselwort gemeint? — sie entsprechen nicht den Bedürfnissen und der heutigen Stellung des Handels und der Wissenschaft! Der gute Mann, welcher die Naivität besitzt, das in die Welt hinaus zu schreien, muß wirklich „die bestehenden“ Anstalten, ihre Einrichtungen und Leistungen, sehr genau kennen, und es ist an der Zeit, daß diese Institute sich bei ihm Rath's erholen. „Die Leipziger und die nach ihr gebildeten Handelsschulen“, sind nach ihm „nur commercielle Vorbereitungsanstalten“, sie sind nicht jener „höhern Art“, sind keine „Academien für den künftigen Kaufmann“; nun weiß ich zwar nicht, welche Handelsschulen gerade nach der Leipziger eingerichtet

sind, ich meine aber allerdings, daß sie als „Fachschulen“ Vorbereitungsanstalten sind, wie alle höhern Schulen und Akademien, wie die Forstschulen, die Bauschulen, die Universitäten. Sollten sie das nicht sein, so wären sie nothwendig als wirkliche Verkehrspunkte, als Betriebsstätten zu denken. Man sieht, jener Freund gleicht dem Vären in der Fabel; wehe der Schläfe, von der er die Fliege verscheuchen will! Die arme leipziger Handelsschule aber, für ihn das Prototyp der unselbständigen, der untauglichen Schulen, mag es versuchen, sich rein zu waschen, denn hier heißt es, pro aris et focis kämpfen! Hoffentlich wird dann bald nicht bloß Oesterreich, wird auch das im Unterrichtswesen so zurückgebliebene „Deutschland“ eine musterhafte Fachschulwirthschaft aufweisen können.

Es ist beliebt worden, das Muster=Contor das „Laboratorium für den künftigen Kaufmann“ zu nennen, als Analogie des chemischen Laboratoriums. Die Buchführung und Correspondenz in der Fachschule haben nun allerdings mit den praktisch=chemischen Arbeiten das Moment der Uebung als Gemeinsames, und insofern möchte jene Bezeichnung durchgehen; man will aber damit eine ganz spezifische Leistung charakterisiren, und nun wird der Vergleich überaus hinfend und unpassend, und man muß sich mit Fug ihm entgegenstellen. Das „Muster=Contor“ ist dem Laboratorium nicht zur Seite zu stellen: dieses lehtere hat es mit der Materie in ihrer unendlichen Verbindungsreihe zu thun, jede Einzeluntersuchung ist eine abgeschlossene, ganze Arbeit, die ein Factum zur Erscheinung bringt; die Buchführung dagegen hat zur Vorlage fertige Thatsachen, die, abgezogen vom Stoff, sie nur aufzuzeichnen, zu gruppiren, deren wechselseitige Beziehungen sie darzustellen hat. Die im Laboratorium erschlossenen Thatsachen bilden die Unterlage und den Beweis logischer Folgerungen, „die Sprache der Erscheinungen leitet den Chemiker zu Combinationen“ (Viebig); das Buchhalten ist eine bloß rechnungsmäßige Folgerung aus gegebenen Thatsachen. Das Laboratorium erfüllt die für den Chemiker unabweisliche Forderung, die Körper und Naturkräfte in Erscheinungen reden zu machen, die zur unmittelbaren sinnlichen Anschauung gelangen müssen und nicht durch bloße Schlußfolgerung construirt werden können, wogegen die Constructionen der Buchführung diese unmittelbare Beziehung des Arbeitenden zu den zum Grunde liegenden thatsächlichen Vorgängen nicht nur nicht erheischen, sondern ihrer zum größten Theile entbehren müssen und durch einfache logische Folgerung entstehen. Das Laboratorium prüft, versucht; die Buchführung ordnet, resumirt. Das Laboratorium einer technischen Anlage, wie das einer Schule, kann es nur mit dem wirklichen Stoff zu thun haben, der sich dort und hier in nichts unterscheidet; die Buchführung in der Fachschule aber kann ihren Stoff nur fingiren, Thatsachen nur entlehen; oder will man etwa auch Geschäfte machen, ein Waarenlager halten à l'enfant, Kasse führen mit Rechenpfennigen, „fingirte“ Reisende,

Mäkler und Agenten empfangen, fingirte Proteste erheben, fingirte Klagen führen? Das wäre das kindische Spielen mit der Praxis eines ernstern Berufes, das Manövriren mit Zinnsoldaten, der Name des Muster=Contors aber könnte verleiten, einen solchen Abklatsch des kaufmännischen Contors zu vermuthen, eine Ostentation, auf welche es schwerlich abgesehen ist. „Das Gelingen eines Versuchs, einer Operation hängt weit weniger von der mechanischen Geschicklichkeit, als von Kenntnissen ab“ (Liebig); — dürfen wir das von der Arbeit des Buchhalters sagen? Das Buchhalten soll allerdings verstanden sein, allein seine Ausübung ist wesentlich ein Mechanismus; wie sollten sonst auch so viele unserer „routinirten“ Buchhalter bestehen?

Den wirklichen Thatbestand kann erst die Praxis zur Genüge lehren; darum ist es mehr als lächerlich, in den Fachschulen etwas Anderes als Vorbereitungsanstalten sehen zu wollen. Die Aufgabe der Schule ist es, ins Leben hinüberzuleiten, der künftigen praktischen Thätigkeit alle Momente des Verständnisses unterzulegen, ihr vorzubauen, aber nicht vorzugreifen. Will man die volle Praxis mit der Theorie verbinden, so muß man Lehrlingschulen einrichten, bei welchen aber weder von einer theoretischen Vertiefung, noch von großer Förderung der allgemeinen Bildung die Rede sein kann; sie sind ein schätzbares Mittel der Nachhilfe in Ermangelung der höhern Fachschule, können und wollen aber diese nicht ersetzen. Einem Blendwerk scheinbarer Verschmelzung der Lehre mit der Fachschule, dessen ich an einem andern Orte („Der Handels=Lehrling“, 2. Aufl., S. 96 f.) gedacht habe, wird man nicht das Wort reden wollen. Was würden unsere praktischen Kaufleute sagen, wenn man ihnen demonstrieren wollte, die Handelschule und ihr „Muster=Contor“ ersetze die praktische Erlernung? Bei der Gründung der ehemaligen berliner Handels=Lehranstalt wollte das dem Curatorium beigeordnete kaufmännische Mitglied, ein „Aeltester“ der Corporation, das Buchhalten vom Studienplan gestrichen sehen, da nur die Praxis es lehren könne, und es bedurfte der Einsprache Seitens des Mitcurators aus dem Cultministerium (des um das preußische Schulwesen hochverdienten verstorbenen Geh. Ober=Regierungsraths Dr. Kortüm), mit Hinweis auf die rheinischen Privatinstitute, die Bedenken zu zerstreuen; doch war ersterer Herr billig genug, den Gründen beizustimmen, die ich im ersten Programm jener Anstalt für die Wichtigkeit des Unterrichts im Buchhalten entwickelte. Ein drittes Mitglied jenes Curatoriums wiederum wollte das Buchhalten unter die „Fertigkeiten“ rubricirt wissen! — Daß die Schule die Phase der praktischen Lehre unter Umständen ersetzen kann, daß die letztere, wie sie ist, hier und da sehr oft selbst weit weniger praktisches Wissen und Können mittheilt, als jene zu thun vermag, das will ich nicht in Abrede stellen; daß ein tüchtiger Zögling, welcher den Cursus der Fachschule mit Ehren absolvirt hat, nach einiger

Orientirung, deren auch der Gehilfe bedarf, die Stellung eines Commis ausfüllen kann, ist außer Frage und genugsam auch durch die hiesige Handels-Lehranstalt bethätigt*), aber nach dem, was die Reclame verspricht, müßte das Muster-Contor den Kaufmann fertig machen, und das ist doch ein wenig viel gesagt. Das Schwimmen erlernt man nur im Wasser und ein Seemann kann man nur unter Sturm und Wellenschlag auf hoher See werden, wie, ohne durch Feuer, Pulverdampf und Kugelregen gegangen zu sein, kein tüchtiger Soldat, viel weniger ein tüchtiger General und Feldmarschall dastehen kann, wenn auch „der Krieg im Frieden gelernt werden muß“ (v. Willisen). Wenn alles das wahr ist, so wird es unsere Praktiker mit einiger Verwunderung erfüllen, daß ein österreichischer Kämpfe der Muster-Contore (Karl Winternitz, „Programm für's Muster-Comptoir einer Handels-Akademie“) denselben „die Absorbition der bisher sogenannten Comptoir-Praktikanten“ zuweisen will. Ich muß der Darlegung des Herrn Winternitz einige Worte widmen, da er sich die Mühe genommen hat, Zweck, Wesen und Mittel der Muster-Contore einigermaßen eingehend darzulegen, aber ich bevortworte, daß ich das mit aller Reserve thue und mich auf eine Kritik seiner Broschüre umsoweniger einlassen will, als es scheinen könnte, ich wollte einem vielleicht verdienten Manne wehethun, was mir nicht entfernt beikommt. Ich weise einfach auf das Schriftchen hin: es ist daselbe ein solches Conglomerat von Sonderbarkeiten und regt so sehr zu einer heitern Stimmung an, daß ich in dem Genuß der Lectüre Niemandem vorgreifen mag. Was dieser Herr unter dem Muster-Contor versteht, ist nichts anders, als ein Inbegriff des Unterrichts in der Handelswissenschaft, dem Buchhalten und der Correspondenz überhaupt, die Anforderungen aber, die er an diesen Unterricht stellt (S. 5 u. 6), sind so überaus mäßig, daß sie den hochtrabenden Versprechungen der früher gedachten Reclame gegenüber als wahrhaft demüthigend erscheinen; wenn nicht mehr zu leisten ist, dann mag man ausrufen: tant de bruit pour une omelette? Ganz drollig ist der Unterschied zwischen Schule und Leben gezeichnet: „nichts sei im Muster-Comptoir Fiction als die Wahrheit der behandelten Unternehmungen“!! Ich weiß nicht, ob in Wien oder sonstwo in Oesterreich das Ideal des Herrn W. sich verwirklicht findet; es wäre in diesem Falle interessant, von

*) Diese Ansicht und Erfahrung finden volle Annahme in dem von C. Th. v. Kleinfchrod ausgearbeiteten Entwurf einer Gewerbe-Ordnung für das Königreich Baiern diesseits des Rheins (1859). So viele engherzige Beschränkungen dieser Entwurf feilt, so sagt er sich doch in Beziehung auf die Art der Erlernung des Handels von den alltäglichen Zunftvorurtheilen los, indem er für denjenigen, welcher eine Groß- oder Kleinhandlung oder ein Bankiergeschäft zu errichten beabsichtigt, die „ordentliche Erlernung der Handlung in Handelsschulen (durch Zurücklegung des vollen Curfus) oder als Lehrling“ fordert (§§. 182 und 189), ja rücksichtlich des Großhandels und des Bankiergeschäfts die Erlernung in der Schule der praktischen Lehre voranstellt.

seinen Ergebnissen zu hören. Statt eines weitern Eingehens auf das Werkchen sei es mir gestattet, einige prägnante Stellen desselben ohne weitere Anmerkung wiederzugeben; der Leser wird sich selbst den Reim darauf machen:

„Der Comptoir-Praktikant, ein aus irgend einer Handelsschule ausgetretener Jüngling weiß viel zu viel um total unbrauchbar zu sein, aber viel zu wenig um frischweg in der Praxis verwendet werden zu können; er ist in keiner Comptoir-Arbeit vollends fremd, aber noch viel weniger in irgend einer vollends zu Hause; alles was er sieht und hört ist ihm alt und neu, bekannt und unbekannt zugleich; weil er von Allem vorbeigehend gehört, von dem Gehörten aber keine Geläufigkeit erlangt hat steht er allen praktischen Vorgängen befangen, verlegen und eckig gegenüber, wodurch er somit für das thatsächliche Bedürfnis des Geschäftslebens, welches schnelles Erfassen, heimische Routine und glatten Eingriff unumgänglich verlangen muß unbrauchbar ist, bis er als Zwitterding in einer Zwitterstellung durch langwierig wechselnde, jedesmal einseitige Verwendung zur Vielseitigkeit geschult, und endlich verwendbar wird.“

„Diese Zustände soll das richtig geleitete Muster-Comptoir unmöglich machen; es sei der treue Abklatsch des praktischen Geschäftslebens, und der tüchtige Jünger, der dieses Comptoir verläßt, soll in jedem andern Comptoir, in jedem Bureau eines jeden wie immer gearteten Geschäftes und Geschäftszweiges augenblicklich vollkommen brauchbar sein; er soll bezüglich der schriftlichen Arbeiten in der Schreibstube des Kleinhändlers, des Banquiers, des Fabrikanten, des Gutsherrn, in jeder Stellung, für jeden Platz eben so tauglich, als für die Kanzleien jedes Geld- oder Industrie-Institutes prima vista anstellungsfähig sein; ja wollten wir den Zweck des Muster-Comptoirs durch eine kurze Phrase drastisch interpretiren, würde sich der komisch banale Ausruf „keine Praktikanten mehr“ vielleicht ganz besonders dafür eignen, deren Gattung unter den Zöglingen eines tüchtigen Muster-Comptoirs in der That ganz aufhören müßte.“

(Citat der Worte eines „erleuchteten Festredners bei der Eröffnung der Handelsakademie einer Großstadt“): „Die Handels-Akademie hat sich keine leichte Aufgabe gestellt. Sie kann die Bildung des Kaufmannes nicht abschließen — denn das Leben allein vollendet die Erziehung — aber sie kann vorsorgen, daß die Thätigkeit des Jünglings so gelenkt, seine Bildung so vervollkommnet, sein Charakter so gekräftiget werde, daß er nicht ein Spielball sei der Wogen auf der hohen See des Lebens, daß er die Ausdauer und Festigkeit gewinne, seinem Ziele mit Ernst, Selbstbewußtsein und Erfolg zuzustreben.“

„Der Lehrer, der durchaus ein Mann von praktischer Erfahrung sein muß, der die vielseitigsten Geschäftsvorfällen in den verschiedensten Geschäftsbranchen durchlebt und durchgearbeitet hat, der ohne in den Erfindungen der vorzunehmenden Ereignisse monoton zu werden, mit

aller der Routine entlehnten Leichtigkeit, die wechselndsten Geschäfts-Ereignisse der Wirklichkeit einfach nachzubilden wissen muß, tritt vor seinem Auditorium als Geschäfts-Unternehmer auf, der nebst dem Chef noch das ganze wirkende und arbeitende Personal in seiner eigenen Person vereinigt, er ist sein eigener Disponent, sein eigener Magazineur, sein Cassir, sein Correspondent und sein eigener Buchhalter.“

„Dieselben Eigenschaften theilen auch die Schüler, und er hat vor ihnen in ihrem ganzen gemeinsamen Gebahren nichts als das fictive Element voraus, nämlich die Erfindung der Geschehnisse, wozu ihm die Objektsammlung das reichste Material abgibt.“

„Beim Beginne der praktischen Arbeiten nimmt er dem Zufalle nach (!) eine gewisse Anzahl der Objekte, mit denen er und jeder der Schüler sein Vermögen begründet; das erhaltene Geld wird richtig gezählt übernommen, die verschiedenen Effekten werden von Jedem faktisch consignirt, registriert und reponirt, die etwaigen Uebernahme-Dokumente von Jedem ausgefertigt, gehörig copirt und durch Uebergabe an den Lehrer expedirt; alles Geschehene wird durch alle Bücher gebucht und die Buchführung des Muster-Comptoirs dadurch eröffnet.“

„Mittels des derart begründeten Vermögens und des Materials, der für neuen Zuwachs disponiblen Objektsammlung der Außenwelt, ist der Erfindung des praktisch gewandten Lehrers ein unendliches Gebiet von immer neu hinzukommenden Vorfällen geboten, die er mit seinem Auditorium in der beregten Weise so erschöpfend durcharbeiten kann, daß ein jeder desselben die erwünschte Routine und Schlagfertigkeit im Comptoirfache sich anzueignen im Stande ist.“ —

Daß beim Unterricht in der Correspondenz die einzelnen Schüler eine Vertretung verschiedener Häuser auch insoweit darstellen können, daß sie in getrennten Gruppen die wechselseitigen Beziehungen dieser Häuser zur Erscheinung bringen, und bis zu welchem Grade das der Fall sein kann; wie weit ein Nutzen daraus hervorgehen mag: das habe ich weiter oben bei dem Hinblick auf die Behandlung jenes Lehrfaches darzuthun versucht, ebenso aber auch, daß die Correspondenz im wesentlichen unabhängig von dem buchhalterisch zu behandelnden Geschäftsgange zu halten ist, will man nicht einen großen Fehlgriff thun und aller zweckmäßigen Methode Valet sagen. Wenn daher das weiter oben erwähnte österreichische Schulprogramm sogar die Correspondenz der Buchhaltung zum Grunde gelegt wissen will, so ergibt sich die Folgerung von selbst und ich habe nichts weiter hinzuzufügen. Was in dem ebengedachten Programm unter „Anwendung der Correspondenz“ (in der Mittelklasse) gemeint ist, vermag ich nicht zu sagen, und ich weiß daher nicht, ob sich ihre Anwendung auf das „vorbereitende Muster-Contor“ bezieht.

Möge man nun dem Unterricht im Buchhalten diesen seinen Namen lassen, oder eine hochtrabende Bezeichnung, ein epitheton ornans, an dessen Stelle

setzen, immer erhebt dieser Unterricht, wie der handelswissenschaftliche, an den Lehrer der Handelsschule den Anspruch auf Erfahrung durch selbst-eigene, unmittelbare Anschauung der faktischen Grundlagen und ihrer Formulirung. Ganz besonders muß der Dirigent der Anstalt diese Erfahrung zu eigen haben und sich in regem Conney mit der lebendigen Bewegung des Verkehrs und seiner Gestaltungen erhalten; denn da der Kern unserer Fachschule die Interessen des Handels sind, so versteht es sich, daß ein Mann, der die Essenz dieses Kerns sich völlig assimilirt hat, an der Spitze der Anstalt stehen muß. Schwerlich kann er sonst die unter ihm wirkenden Fachlehrer genügend beurtheilen und controliren, und es ist ja bei den wesentlichsten Unterrichtszweigen, bei der Handelswissenschaft und beim Buchhalten, in nicht geringem Grade aber auch bei der Correspondenz, die Fruchtbarkeit der Unterweisung und zum Theil selbst die der Methode so sehr von jener vollen Bewältigung des Grundstoffes abhängig, daß schon aus diesem Grunde der Vorsteher der Schule ganz au fait sein muß. Natürlich wird derselbe diesen Unterricht nicht ganz aus seiner eigenen Hand geben, und wenn das „Muster-Contor“ die „Spitze“ der Anstalt ist, so versteht es sich, daß die vornehmste Doctrin — als welche ich übrigens die Handelswissenschaft bezeichnen möchte —, daß der Unterricht in der Buchführung in seiner Gipfelfung den Händen des Dirigenten vorbehalten bleibt.

Jedermann würde es höchst sonderbar finden, wenn an der Spitze einer landwirthschaftlichen Anstalt ein Mann stände, dem die Bedingungen und Verhältnisse der Landwirthschaft nicht aus eigenster Erfahrung gegenwärtig wären, oder wenn die Bauerschule durch einen Philologen, die Kriegsschule durch einen Theologen geleitet würde. So soll der Dirigent der Handelsschule dem kaufmännischen Beruf entnommen sein. Es versteht sich von selbst, daß er die genügende humanistische Bildung, die zureichende pädagogische Befähigung besitzen muß; wird diese aber etwa durch seine kaufmännische Laufbahn ausgeschlossen? Das zu behaupten, wäre ein Compliment, für welches sich unsere Kaufleute und Fabrikanten höflich zu bedanken hätten! Sind etwa alle unsere Gelehrten so gründlich durchbildete Humanisten und Pädagogen? Bei ihnen wird man für die Gelehrtenschule, wie beim Kaufmann für die Handelsschule die geeignete Individualität zu suchen haben, und ein Lehrerseminar braucht weder der eine, noch der andere zu frequentiren. Sind im Kaufmannsstande die passenden Subjecte seltener, als anderswo? Man suche sie nur, man biete ihnen die Gelegenheiten, man gebe ihnen ehrenvolle und anständig dotirte Stellungen an die Hand, und es wird an wackern Leuten nicht fehlen.

Die Handelsschulen gehören wesentlich der neuesten Zeit an, man schafft sie erst mehr und mehr, und also versteht es sich, daß man Fachlehrer und Direktoren für dieselben erst allmählich wird heranziehen können; sind

geeignete Leute deswegen gar nicht vorhanden? Diese Männer brauchen ihrerseits nicht Zöglinge einer Handelsschule gewesen zu sein; hat nicht der Krieg große Feldherren erzeugt? Man wähle den Fachmann und prüfe seine Tüchtigkeit, seinen innern und äußern Beruf zur Sache, wie denn das in „Deutschland“ für alle hervorragenden Anstalten geschehen ist. Diesen Anspruch sucht nun gleichfalls die geistvolle Zeitungs-Reclame, der ich einen so reichen Stoff zu verdanken habe, in seiner bisherigen ungeschmäler-ten Geltung umzustürzen. Sie sagt zwar den Kaufleuten manches Schöne, um ihre Gunst zu gewinnen, z. B. daß unter der Aufsicht eines bewährten Geschäftsmannes in der Praxis tüchtige Kaufleute gebildet werden könnten, daß der Handelsstand der vorurtheilsfreieste unter allen geschäftstreibenden Klassen sei; aber es herrschen, berichtet sie weiter, doch unter den Kaufleuten noch manche recht arge Vorurtheile (unter den Genossen anderer Berufe nicht?), und folglich —? Die Consequenz ist natürlich leicht gezogen; man wirft eben eine Prämisse hin und schließt daraus, wie es gerade paßt, wie man sich das Resultat im voraus construiert hat, weil man es brauchte, weil man es daher erhalten wollte und mußte. Unser Freund belehrt uns weiter, es sei im Handelsstande so viel 'gesundes Urtheil und klarer Verstand zu finden, daß er die richtigen Principien der Volkswirtschaft gleichsam mit der Muttermilch einsauge (zu viel Güte; wer zu viel beweist, —), aber recht viele Kaufleute wüßten doch Geld und Kapital nicht zu unterschätzen. Den Nachsatz zugegeben, wie steht es mit der Wahrheit des Vordersatzes? Solche ganz kleine Widersprüche muß man freilich zu übersehen human genug sein; kurz, es ist bewiesen: Der Kaufmann ist zwar ein ganz tüchtiger Mann und kann ein ganz tüchtiger Bildner der Kaufmannsjugend sein, aber — man kann ihn hierzu eigentlich doch nicht recht brauchen! Ist die obige Argumentation eine andere, als diese? *Difficile est satiram non scribere*. Zum Ueberflusse geht die scheinbare Begründung des Herrn Beweisführers an jener Stelle nur dahin, darzuthun, daß der Kaufmann auch Volkswirth sein solle; ist die nationalökonomische Erkenntniß mit dem Berufe zur Leitung der Fachschule identisch?

Gewöhnlich, heißt es später, seien es Kaufleute gewesen, welche sich an die Spitze eines Handelsinstituts gestellt hätten, aber ihre Schöpfung habe natürlich nicht bestehen können, weil — ihnen die nothwendige allgemeine „wissenschaftliche Bildung in der Regel (!) fehlte und dieselben nicht Schulmänner von Fach waren.“ Eine prächtige Beweisführung! und wo beginnt die Laufbahn des „Schulmanns von Fach“? War vielleicht Büsch ein solcher Schulmann, war Schiebe es, war es Crüger? Wurden sie nicht Schulmänner durch ihre spätere Laufbahn, und wahre Schulmänner, weil sie die natürlichen Bedingungen dazu in sich trugen? Diese Beispiele passen aber jenem Herrn nicht, weil sie, wie so manche andere, gegen ihn sprechen. Büsch war nun freilich, und das scheint der

Herr Reclamant zu wollen, zunächst ein Gelehrter, aber er steht auch in seiner Besonderheit, in seiner ganzen Wesenheit, als seltene Ausnahme da. Zwar war er kein Geschichtschreiber, wie die Reclame bei anderweiter Nennung seines Namens sagt, aber er hatte die allgemeine Laufbahn des Gelehrten durchgemacht; was war er jedoch vor allem, was war er geworden? ein Handelstheoretiker im besten Sinne, fast ein Kaufmann selbst, der eifrige Verfechter insbesondere der praktischen Handelsinteressen Hamburgs, dem die dankbare Vaterstadt, die Handelsstadt, ein Denkmal errichtete im Angesicht des imposanten Alsterbassin, der landschaftlichen Zierde der alten Metropole der Hanse. Er lernte, er studirte den Handel, wenn auch nicht als „Praktikant“ oder als Commis, aber nicht minder als diese an den Urquellen, und nicht bloß gelegentlich im Verkehr mit Kaufleuten, denen bald er selbst zum Rathgeber wurde, zur Autorität. Seine Leistungen culminirten übrigens durchaus nicht in seiner Schule, sondern in seinen litterarischen Schöpfungen, und zwar nicht in seinen volkwirtschaftlichen Abhandlungen, nicht in den seinem ursprünglichen Berufe zugehörigen mathematischen Werken, sondern in den kaufmännischen Schriften, die zum größten Theil noch heute ein unübertroffener Schmuck unserer Fachlitteratur sind und ganz besonders in ihrer objektiven Wahrheit und Treue unvergängliche Geltung behaupten. Und auch von diesen Werken sagt Büsch selbst: „Ich bezeuge aufrichtig, daß ich an keinen derjenigen Gegenstände der Handlung, die ich bisher behandelt habe, die Hand würde gelegt haben, wenn ich ihn von einem einsichtsvollen Kaufmann behandelt gefunden hätte. Aber wo ist z. B. der Kaufmann, der über Banken, über Handels-Compagnien, über den Grund des von ihm täglich ausgeübten Wechselrechts u. dgl. m. im Zusammenhange geschrieben hätte?“ (Das ist heute wenigstens theilweise anders; man denke namentlich an den einen und andern englischen Autor). „Ich gestehe auch, daß ich bei diesen Ausarbeitungen oft fühle, wie viel leichter sie mir werden würden, wenn ich selbst ein Kaufmann wäre, dann aber auch das Uebrige wüßte, was ich daneben weiß. Nun ich sie aber geschrieben habe, so bin ich kühn genug, einen jeden Kaufmann, der so gern auf Theorie der Handlung schmält, aufzufordern, mir zu zeigen, wo ich unrichtig geschrieben, die Geschäfte des Kaufmanns falsch beurtheilt, oder aus unrichtig erkundigten Angaben falsch geschlossen habe. Wenigstens hat mir bisher Niemand dies gezeigt. Und warum kann ich diese Aufforderung wagen? Deswegen, weil meine Arbeiten nichts weniger, als die Produkte einer bloßen Theorie sind, wie sie ein Mann zwischen seinen vier Wänden schmieden könnte, und so mancher sie so leicht schmiedet.“ — — „Es ist überhaupt ein unseliger Streit zwischen Theorie und Praxis in allen Beschäftigungen des menschlichen Lebens, deren Ausführung zwar einer gewissen durch Uebung erlernten Kunst überlassen werden muß, die aber jedoch auch einer gewissen

Leitung durch Räsonnement und mancherlei Nebenkenntniße fähig ist, welche nicht mit der Kunst zugleich erlernt werden. Aber dieser Streit besteht nur zwischen solchen Leuten, deren Anleitung bei dem einen oder andern allein stehen geblieben ist. Der Handwerker, der manche Bauunternehmung unter Augen gehabt hat, weil er selbst dabei Hand anlegen mußte, und nun selbst eine solche unternimmt, wird den ausgelehrten Architekt verachten. Der Architekt, dessen Anweisung bei sorgfältiger Zeichnung des Gebäudes stehen blieb, der die Feinheiten in den Säulen-Ordnungen und in allen Verzierungen eines Gebäudes auf den Fingern herzusagen weiß, aber nie einen wichtigen Bau unter Augen, noch weniger unter seiner Aufsicht gehabt hat, auch keinen zuverlässigen Anschlag zu machen weiß, wird auf jenen mit Stolz herabsehen, und seinen Rath in keinem Stücke hören wollen. Der bloß praktische Schiffer wird sich auf seine Giffung und Land-Kennung verlassen, und sich gegen jede gründlichere Anleitung empören, die man ihm anbietet. Aber auch der bloße Mathematiker, der nie ein Schiff befahren hat, wohl aber aus Büchern weiß, wie man den Weg durch die offenen Meere finden könne, wird die feinen und zum Theil richtigen Handgriffe verachten, auf welche den praktischen Schiffer seine Erfahrung geleitet hat, deren keinen er, wenn es darauf ankäme, nachzumachen wissen würde. So gibt es denn auch manchen Schriftsteller, der kühnlich weg über die Handlung räsonnirt, wie sie sein sollte, ohne ein Wort davon zu wissen, wie sie sei; aber auch manchen Kaufmann, der nie ein Buch über die Handlung gelesen hat, das ihn belehren könnte, wie sie jetzt im allgemeinen stehe, und dennoch genug daran hat, alles zu thun, wie er es andre thun sieht, denen er mehr Einsichten zutrauet, oder wie er weiß, daß es die Weise und Kaufmanns-Gebrauch sei, aber nicht daran denkt, daß es mehr Licht in diese Geschäfte bringe, wenn man deren Gründe und Zusammenhang untersucht, und die Resultate davon denen, welchen mehr um diese Aufklärung zu thun ist, mittheilt. Ist der Kurs auf England 31 *), so läßt er sich gut sein. Steigt er bis gegen 35, auch gut! Ob das Pfund Sterling richtiger mit 31 oder mit 35 bezahlt werde, das kümmert ihn nicht. Den Stein, den er nicht heben kann, läßt er liegen. Aber er sollte doch auf diejenigen nicht schmälen, die da fragen, wie der Stein dahin gekommen sei, wo er liegt, und ob er nicht in etwas weggerückt, oder ein Stück davon weggesprengt werden könne, damit der Weg wieder freier werde.“

Ließe sich freilich gar kein für die Leitung einer Handelsschule tauglicher Jünger des Handelsstandes auffinden, fände man höchstens einen Mann, der nothdürftig in der Buchführung und Correspondenz unter-

*) Der hamburger Wechselkurs auf London verstand sich ehemals in Schillingen und Pfennigen vlämisch für ein Pfund Sterling; $2\frac{2}{3}$ Schillinge vläm. oder 32 Pfennige vläm. bekanntlich = 1 Bankmark.

richten könnte, dem aber alle Bedingungen eines Schuldirigenten abgingen und der dieselben sich anzueignen nicht verspräche: dann, in einem solchen Falle allerdings wäre es geboten, einen Gelehrten mit der Verwaltung zu beauftragen, wenn unter diesen Verhältnissen die Anstalt als Fachschule überhaupt Gedeihliches verhiesse; die gerügten Uebelstände wären damit aber nicht gehoben. Indes denke ich, es wird der Kaufmannsstand selbst es nicht ganz an geeigneten Persönlichkeiten gebrechen lassen: man blicke doch nur auf das, was so manche seiner Angehörigen leisten. Die Männer, welche ein Handelsministerium dirigiren (Preußen, Frankreich), würden sie nicht im Stande sein, einer Handelsschule vorzustehen? würden ein Camphausen, von Beckerath, von Bruck, ein Mevißen, ein von Milde scheitern in solcher Stellung? War der General von Aker, dessen pädagogische Anschauungen mit Recht eines so hohen Ansehens genießen, der Zögling einer Hochschule? Sehen wir nicht an andern Fachschulen in nächster Nähe Männer erspriesslich wirken, welche nie ein Universitäts-Colleg gehört haben? und wollen wir ihnen den Dirigentenberuf absprechen? Wer ist überhaupt ein „Gelehrter“? ist es ein Mann, der so und so viele Jahre die Gelehrtenschule besucht, so und so viele Examina bestanden und das akademische Triennium absolvirt hat? Diese Antecedentien geben keine Bürgschaft für die gedeihliche Leitung einer Fachschule, aber ihre Forderung ist der Unkenruf jener Sippschaft, welche einen Georg Stephenson verkehrte und niederzudrücken suchte, weil er ein „unprofessional man“ sei und kein geschulter civil engineer. Er war freilich nur der Sohn eines „Heizers“, der Sohn von Eltern, welche der „alten und ehrwürdigen Familie der Arbeiter“ angehörten. Der Advokat Harrison nannte Stephenson's Aufstellungen „eitel Confusion und werthlosen Plunder“ und der gelehrte Rath Alderson erklärte sein Eisenbahn-Projekt für „den absurdesten Plan, auf den je ein menschliches Hirn verfallen“ sei; „ich behaupte, er hatte nie einen Plan“, sagte dieser gelehrte Herr, „ich glaube nicht, daß er im Stande ist, einen zu entwerfen“. Die Folgen solcher traurigen, neidischen Gehässigkeit waren für den genialen Denker drückend genug: seine eigenen Freunde schienen eine Weile an dem Manne irre geworden zu sein, der ihnen als ein Ignorant, ein Narr, ein Tollhäusler, ein mit fixen Ideen behafteter Mensch hingestellt worden war; Jahre lang wurde er von den Civil-Ingenieuren nicht für würdig geachtet, dem „Status“ der Ingenieure anzugehören, weil er nie ein Student gewesen, noch eine Lehrlingszeit durchgemacht habe; selbst die Ingenieure der Mechanik betrachteten ihn als einen Eindringling und verhöhnten ihn in ihren „Magazinen“, ja endlich anathematisirte ihn Oberst Sibthorp, indem er erklärte, er wolle lieber einem Straßenträuber begegnen, als Stephenson, denn er glaube, ein Straßenträuber sei ein weit achtungswertherer Mann!! Aber Stephenson wurde von seinen Zöglingen und Gehilfen geliebt, und kamen je bittere Worte über seinen Mund, so geschah es, wenn er Angriffe von Gegnern

zu erleiden hatte, welche ihre berufliche Bildung für höher achteten, als die Art, wie er sich seine Kenntnisse und seine Erfahrung erworben, und die er vielleicht besser mit Verachtung, als mit Zornausbrüchen bestraft hätte. „Ich habe keine Verzierungen an meinem Namen“, sagte Stephenson, „weder vorn, noch hinten, und ich glaube, es wird ebenso gut sein, wenn Sie bloß sagen: Georg Stephenson“. — Wer wagt heute dieses Mannes Beruf anzutasten, wo das große Werk seines Lebens, das Dampfroß, die weite Welt durchbraußt und mehr und mehr die Endpunkte der Erde mit einander verknüpft? Daß der glückliche Erfinder im Leben fast nur von Leiden zu berichten hat — von dem unglücklichen, den der Tod ereilt oder dem die Lebensverhältnisse an der Schwelle des Gelingens die Werkfortsetzung verbieten, weiß Niemand —, ist eine so allgemeine Erfahrung, daß sie uns, so traurig sie ist, fast als natürlich erscheint, wer aber überhaupt das Berufensein an den Schulweg bannen will, zeigt damit eben nur, wie wenig gedeihlich dieser Weg ihn gebildet hat.

Die Förderung der formalen Gelehrtenlaufbahn gehört ganz eigentlich zum gelehrten Innungszopfe und repräsentirt eine wahre Schutzoll-, vielmehr Prohibitivzoll-Idee in der Doctrin. Auf dem gewerblichen Felde wird jener banausische Zopf allmählich abgeschnitten, und man verlangt auf einigen Seiten selbst die Befreiung des Rechtsanwalts und des Arztes vom Nachweise des Wie und Wo ihres geistigen Erwerbes, auf einer andern Seite aber möchte man, wie wir gesehen haben, den schönen Haarschmuck an die rationelle Lehre der merkantilen Fächer heften; dieser Seite gilt auch Shakespeare kaum als der rechte Dichter, weil er nicht aus der „Schule“ stammt. Es liegt mir ein Buch eines Dirigenten vor, der den in der Zeitungs-Reclame empfohlenen Bildungsgang durchschritten hat; es gibt dasselbe einen drastischen Beleg zum Borenrächten; ich will aber die Personen bei Seite lassen und enthalte mich der Citirung von Aussprüchen, die in Gedanken und Form einen so komischen als trübseligen Eindruck hervorbringen, so nahe es sich auch legt, sie als Beweisstücke zu benutzen. Die litterarische Leistung ist gewiß eine Handhabe der Beurtheilung, eine Handhabe, die man ehemals so allgemein und in allen Fächern begehrte. Es war kein tadelnswerthes Verlangen, daß Jemand als Probe seiner Kraft „ein Buch geschrieben“ haben möge; er konnte dadurch wenigstens dokumentiren, was er in sich trage, was er produktiv oder reproduktiv aus sich zu leisten vermöge. Da nicht ein Jeder selbst produciren kann, nicht ein Jeder Entdecker, Erfinder, Forscher, Philosoph und Dichter ist, so war man zufrieden, wenn er mindestens darlegte, was er am Gegebenen gefunden, wie sich seine Kritik gegenüber der selbstständigen Arbeit verhielt, oder wie der gebotene Stoff in ihm reflektirte. Bei dieser seiner Thätigkeit hatte er Gelegenheit, die Klarheit seiner Auffassung und sein Gestaltungsvermögen zu bethätigen. Einen solchen Beleg aber für den in Rede stehenden Beruf zu fordern, wäre nichts weniger als gerecht und angemessen,

denn einmal ist derjenige, welcher eben erst im Begriff steht, das Amt eines öffentlichen Lehrers anzutreten, bei allem Wissen und aller Lehrgabe deshalb noch kein fertiger Schriftsteller: man würde zu viel von ihm verlangen zu dieser Zeit und an dieser Stelle —, und dann kann er, was Niemand in Abrede stellen wird, ein vortrefflicher Direktor sein, ohne eine Zeile haben drucken zu lassen.

Ich muß mich nun noch den Direktoren anderer Handelsschulen gegenüber gegen die etwaige Voraussetzung der Anmaßung verwahren, als hätte ich eine oratio pro domo für sie halten wollen; ich wiederhole, daß ich in den letzten Ausführungen nur einen Beitrag zur Orientirung des kleinen Publikums versuchte, in dessen Hände diese Blätter fallen. Ich habe weder eine Philippica gegen den Lobredner der Muster-Contore im Sinne gehabt, deren dessen Deklamationen wahrlich nicht werth wären, noch eine Belehrung oder Vertretung der Männer von Fach. Wo aber Schweigen am Orte wäre im Hinblick auf den Werth des Besprochenen, da ist man, falls ein auch nur kleiner günstiger Einfluß zu erhoffen auf die leider nicht selten durch oft wiederholte Phrasen irrezuleitende öffentliche Meinung, dieser letztern das Reden schuldig, und wenn ich bedaure, einem Ritter mit wurnstichiger Lanze gegen meinen Wunsch so oft das Visir haben lästern zu müssen, so würde es anderseits mir erfreulich gewesen sein, wenn eine andere Feder mir die kleine Mühe der Beleuchtung von Redensarten abgenommen hätte, welche aus dem maßgebenden Grundgedanken des Sprichworts zu fließen scheinen: mundus vult decipi.

Friedrich Roback.